

# Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Hans W. Arnold, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Hugo Habicht, Magdeburg. — Verlag von Hermann Garbann, Magdeburg. — Druck von Franz Schöber, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher 1587. Redaktion: Gr. Mühlstraße 8, Fernsprecher 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Preis für den Auslandsende 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 inkl. Postgeb. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Injektionsgebühr die sechsgehaltene Zeitzeile 15 Pf. Post-Zeitungsliste Nr. 6123

Nr. 105.

Magdeburg, Donnerstag den 7. Mai 1903.

14. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten; einschl. des Romans „Was die Straße verschlingt“.

## Zum Kapitel der Krankenkassen-Reaktion.

Die besitzenden Klassen sind allmählich so reaktionär geworden, daß sie sogar praktischen Forderungen widersprechen, die ihnen nicht den geringsten Nachteil bringen. Weil das Wohl der Arbeiterklasse im allgemeinen nur durch Maßnahmen gefördert werden kann, welche den Interessen des Unternehmertums widersprechen, tragen sämtliche bürgerliche Parteien diesem Mißtrauen der Bourgeoisie gegen jeden Fortschritt Rechnung. Vergeblich treten wir seit Jahren für eine größere Zentralisation der Krankenkassen ein. Durch die vielen kleinen, neben einander bestehenden Kassen, die alle ihre besondere Verwaltung haben müssen, werden übermäßig viel Beamte gebraucht, übermäßig hohe Verwaltungskosten (z. B. an Miete) bezahlt. Es ist ein Jammer, daß dieses schöne Geld, das man durch die Dezentralisation vergeudet, nicht zur Erhöhung der unzulänglichen Unterstüzungen für die bedauerndwertigen Kranken verwendet wird. — Diese Dezentralisation wird durch das neue Gesetz noch schlimmer. Bisher mußte eine Orts-Krankenkasse wegen finanzieller Leistungsunfähigkeit aufgelöst werden, wenn sie nicht im Stande war, die ihr gesetzlich vorgeschriebenen Mindestleistungen durch einen Beitrag in Höhe von drei Prozent des durchschnittlichen Tagelohns ihrer Mitglieder aufzubringen. Nach der Auflösung wurden die Mitglieder der beizulösenden Kasse gewöhnlich einer andern leistungsfähigeren Orts-Krankenkasse angeschlossen; ein unpraktisches Zwerggebilde mit kostspieliger Sonderverwaltung war also zum Segen der Mitglieder verschwunden. Jetzt soll so eine finanziell über verfehene Orts-Krankenkasse erst dann der Auflösung verfallen, wenn sie die vom Gesetz vorgeschriebene Mindestleistung nicht mehr mit einem Beitrag in Höhe von vier Prozent des durchschnittlichen Tagelohns ihrer Mitglieder aufzubringen vermag. Sämtliche bürgerlichen Parteien stimmten dieser verkehrten Forderung zu: niemandem zur Freude, allen zum Leide; denn durch übermäßig hohe Beiträge leistungsunfähiger Kassen werden schließlich auch die Unternehmer betroffen.

Den Anschauungen des Unternehmertums entspricht es, Zwietracht in die Reihen der Arbeiterschaft zu säen. Unserer Bourgeoisie ist jedes Mittel recht, durch das der Arbeiter gegen den Arbeiter gehetzt werden kann, weil die Solidarität des Proletariats den Interessen der Besitzenden widerspricht. Solcher Denkwiese entspringt eine Bestimmung des neuen Krankenkassen-Gesetzes, durch welche der Vorsitzende des Vorstandes einer Orts-Krankenkasse zum Denunzianten an seinen Kollegen werden muß. Der Vorsitzende ist nämlich vom 1. Januar 1904 ab verpflichtet, die Ausföhrung statuten- oder gesetzwidriger Beschlüsse des Vorstandes oder der General-Versammlung oder einzelner Ausschüsse durch Anzeige bei der Aufsichtsbehörde zu hintertreiben. Bisher kam es z. B. vor, daß nach dem Tode ein Arbeiter, der durch Trunkfälligkeit oder schuldhaftige Beteiligung an Kaufhändeln oder Schlägereien krank geworden war, kein Krankengeld zu bekommen hatte. Vielfach sah man diese Bestimmung des Statuts nur als eine Drohung an, die dazu bestimmt war, die Arbeiter vor dem Alkohol und vor dem Raufen zu warnen. War das Unglück einmal geschehen, so hat der Kassenvorstand oft aus Mitleid namentlich mit der unglücklichen Familie des infolge eigenen Leichtsinns Erkrankten statutenwidrig ein Auge zugedrückt und das Krankengeld bewilligt. In Zukunft hat der Vorsitzende des Vorstandes derartige menschliche Regungen seiner Amtsgenossen zu denunzieren. Es ist empörend, daß Herberich Wismarck, die Konservativen, die Reichspartei, die Antisemiten und das Zentrum anständigen Arbeitern solche unwürdige Rolle aufzwangen.

Durch die neuen Bestimmungen, nach welchen der Aufsichtsbehörde das Recht zugestanden ist, in gewissen Fällen Vorstandsmitglieder, sowie Rechnungs- und Kassenführer der Orts-Krankenkassen ihres Amtes zu entheben, ist die Selbstverwaltung der Kassen schwer beeinträchtigt. Erwähnt sei, daß die Aufsichtsbehörde verpflichtet ist, bevor sie eine solche Amtsenthebung anordnet, das Gutachten des Kassenvorstandes einzufordern und dem eventuell zu Entlassenden Gelegenheit zu geben, sich zu äußern. Wo die Aufsichtsbehörde jemand wegen Pflichtwidrigkeiten in der Kassenführung und dergleichen entlassen wird, wird es sich entweder um Leute handeln, die sowieso wegen ihres unklaren Verhaltens vom Vorstande oder der General-Versammlung aus ihrer Stelle entfernt worden wären, oder aber eine tünzige Verfehlung — wie sie jedem passieren kann — wird zum Anlaß genommen werden, Leute um ihr Brot zu bringen, die den besitzenden Klassen aus politischen oder gewerkschaftlichen Gründen verhaßt sind. Lange nicht so schlimm wäre es geworden, wenn wenigstens der Antrag unserer Genossen angenommen worden wäre, die Entscheidung der Aufsichtsbehörde nur als eine einstweilige gelten zu lassen. Unser Genossen schlugen vor, daß nach einer durch die Aufsichtsbehörde erfolgten Amtsenthebung eines Vorstandsmitgliedes oder Kassen-

beamten spätestens innerhalb eines Zeitraums von 14 Tagen eine General-Versammlung der Kasse einberufen werden soll, deren Termin spätestens 2 Monate nach dem Tage der Entlassung des Gemäßigten liegen müsse. Vorläufig sollte der seines Amtes Verwiesene brotlos sein, aber der General-Versammlung sollte gestattet sein, ihn wieder in sein Amt einzusetzen. Fehler der Aufsichtsbehörde hätten so durch die Selbstverwaltung der Kassenmitglieder wenigstens nachträglich wieder gut gemacht werden können. Grund genug für die bürgerlichen Parteien aller Schattierungen, den Antrag niederzujimmen, da unsern Gegnern jedes Mittel recht ist, durch welches Feinde der besitzenden Klassen verfolgt werden können.

Zu bemerken ist, daß dem Entlassenen das Recht zusteht, gegen die Anordnung der Aufsichtsbehörde das Verwaltungsstreitverfahren einzuschlagen, in Preußen also die höchste Instanz, das Ober-Verwaltungsgericht, über die Berechtigung seiner Amtsenthebung entscheiden zu lassen. In Staaten, in denen es kein Verwaltungsstreitverfahren gibt, ist die Beschwerde an die der Aufsichtsbehörde vorgesetzte Behörde — bis zum Ministerium — zulässig.

Was aber den Kassenmitgliedern noch alles bevorsteht, wenn die Reichstagswahlen der Sozialdemokratie keinen Sieg bringen, bewies der Antrag des Herrn v. Savigny. Dieser Zentrumsabgeordnete schlug vor, daß die Kasse eine Dienstordnung zu beschließen hat, durch welche die Rechtsverhältnisse und die allgemeinen Anstellungsbedingungen der Kassenbeamten geregelt werden sollen. Die Dienstordnung sollte der Genehmigung durch die höhere Verwaltungsbehörde — in Preußen also durch den Regierungspräsidenten — unterliegen. Dieser Antrag gipfelte darin, daß keine Sozialdemokraten, keine gewerkschaftlich organisierten Arbeiter und nur Militäranwärter Krankenkassenbeamte werden sollten. Der Regierungspräsident würde aber seiner Dienstordnung die Genehmigung gewähren, falls nicht als „Anstellungsbedingung“ die Enthaltung aller Opposition gegen die Regierung oder doch die Zurückhaltung von „allen Umjurzbestrebungen“ und der Zwitterjörgungsschein angeführt ist. — Wieder sollte einer Kategorie von Menschen verjagt werden, frei und unabhängig für diejenigen Ideale einzutreten, denen sie mit Begeisterung folgen. Zum Schaden der Kassenmitglieder, die nur bei guter Verwaltung einigermaßen auskömmliche Unterstüzungen bekommen können, sollte es den Kassen verjagt sein, andre Leute als Militäranwärter angustellen, auch wenn sich in andern Kreisen viel geeignete Kräfte finden. Die „Militäranwärter“ gelten aber bei den besitzenden Klassen als Feinde jedes proletarischen Massenbewußtseins, und sollte deren vermeintliche klavische Gesinnung belohnt werden. Die Kassenbeamten und die Arbeiter werden es Herberich Wismarck, den Konservativen und der Reichspartei nicht vergessen, daß diese bis zum letzten Augenblick für den gefährlichen Antrag stimmten, der schließlich an der geschickten Taktik und der in diesem Falle ausschlaggebenden Stellung unserer Partei scheiterte. Die reaktionären Volksworte waren es, welche eine direkte Verneinung der Selbstverwaltung anstrebten, an welche sogar die Regierung nicht zu denken wagte.

Mit Recht verlangte der Reichstag — gerade auch unter dem Einfluß unserer Genossen —, daß der neu gewählten Volksvertretung eine neue Novelle zum Krankenkassen-Gesetz vorgelegt wird, damit es möglich wird, die das Kassenwesen betreffenden Wünsche des Volkes, wie sie bei der Wahl zum Ausdruck gelangt sind, im Interesse der Arbeiterklasse zu erfüllen. Die Regierung hat auf das Verlangen des Reichstages hin eine neue Novelle zugesagt. Galt es aber die Wahlen so aus, wie es die besitzenden Klassen wünschen, so wird die neue Krankenkassen-Novelle nicht nur den Antrag Savigny enthalten, sondern noch schlimmeres. Die Verwaltung der Krankenkassen wird den Arbeitern völlig abgenommen und der Regierung sowie den Unternehmern übertragen werden, wenn das Volk sich bei der Wahl nicht der fünfjährigen Mißhandlung durch die bisherige Reichstagsmehrheit entzinn.

## Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 6. Mai 1903.

### Die Degradation des Journalistenberufes durch das Reichsgericht.

Wie sehr derjenige Stand in Deutschland herabgemüßigt wird, der nach der Meinung des Kaisers in Amerika in dem uns freilich wenig sympatischen Range kommandierender Generale steht, beweist folgender Prozeßbericht, den wir der „Frankf. Ztg.“ entnehmen:

Der Redakteur der „Oberpfälzischen Grenzzeitung“, Karl Gusch in Weithen, veröffentlichte am 28. Oktober v. J. über die Fesselung des Redakteurs Hoffmann aus Kattowitz einen der „Breslauer Morgenzeitung“ entnommenen Artikel, und sprach dabei von einer „unerhörten rücksichtslosen Handlung“ der Kattowitzer Polizei. Da aber die Fesselung des Redakteurs nicht von der Kattowitzer, sondern von der Weithener Polizei angeordnet worden war, so mußte sich die Kattowitzer Polizei be-

leidigt und stellte Strafantrag. Das Landgericht Weithen hat dann am 9. Januar den Redakteur Gusch zu einer Geldstrafe von 50 Mark verurteilt. Der Angeklagte hatte sich darauf berufen, daß er die berechtigten Interessen des Journalistenstandes, dem er selbst angehört, vertreten habe, und auf den Schutz des § 193 Anspruch erhoben. Das Gericht verjagte ihm jedoch diesen Schutz. Im Urteile wurde gesagt, der Redakteur Hoffmann sei eigentlich gar nicht als Journalist anzusehen, da er erst 21 Jahre alt sei, nicht die für einen Redakteur erforderlichen Kenntnisse besitze und der Verdacht vorliege, daß er nur Siphredakteur sei. Daß der Angeklagte die Rechte des Journalistenstandes habe verteidigen wollen, gehe nicht genügend aus dem inkriminierten Artikel hervor. Er habe nur verlangt, daß für alle Staatsbürger, nicht bloß für die Journalisten, eine anständige Behandlung durch die Polizei garantiert werde. Ueberdies gehe die Mißacht der Beleidigung aus der gewählten Form hervor. — Die Revision des Angeklagten, welche Verkennung des § 193 rügte, kam vor dem Reichsgericht zur Verhandlung. Da die Gründe für den Ausschluß des § 193 auf tatsächlichen Erwägungen beruhten und einen Rechtsirrtum nicht erkennen ließen, so erkannte das Reichsgericht gemäß dem Antrage des Staatsanwalts auf Verwerfung der Revision.

Jedem Menschen steht es sonst frei, selbst durch Beleidigungen — falls aus der Form die Absicht der Beleidigung nicht gerade hervorgeht, seine berechtigten Interessen zu wahren, nur den Pariaß der in Deutschland vogelfreie Presse nicht. Daß es sich hier um sehr berechnete Interessen handelt, hat sogar der preussische Justizminister eingesehen, welcher den Fall Hoffmann zum Anlaß genommen hat, derartige barbarische Fesselungen von Redakteuren für die Zukunft zu untersagen.

Was aber — so fragen wir erstaunt über die salomonische Weisheit des Reichsgerichts — gibt es denn überhaupt noch für berechnete Interessen im Sinne des § 193, wenn nicht einmal das Eintreten für die berechtigten Interessen des eigenen Standes darunter fällt. Wie kommt ferner das Gericht dazu, ohne jeden Nachweis von der Wichtigkeit seiner selbstjammigen Behauptung zu erklären, daß Hoffmann eigentlich gar nicht als Journalist anzusehen ist? Treffend schreibt hierüber das Frankfurter bürgerliche Blatt:

Wenn das jugendliche Alter des Herrnmann gegen dessen journalistische Daseinsberechtigung angeführt wurde, so fragen wir, ob etwa die Gerichte den jungen Referendaren das Recht absprechen, sich Juristen zu nennen, oder ob sie sich etwa auf den Standpunkt stellen, daß ein junger Leutnant eigentlich noch gar nicht als ein Offizier anzusehen sei. Mit dieser Art von Urteilsbegründungen wird die Rechtsprechung zweifellos keine Mehrung des Ansehens erlangen.

Diese Art juristischer Rechtsprechung muß das deutsche Volk veranlassen, bei der Reichstagswahl für die einzige Partei zu stimmen, welche solcher Gerichtsbarkeit ein Ende machen will, weil sie die Rechtsprechung durch vom Volke gewählte Richter zu ihrer Programmforderung erhoben hat.

## Deutschland.

Berlin, den 6. Mai. Der Kolonialrat wird morgen am Montag den 15. Mai d. R. vormittags 10 Uhr, im Sitzungssaale der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes zusammenzutreten.

Nach einem Erlaße des Außenministers genügt für die Zulassung zur zahnärztlichen Prüfung die Reife für die Prima einer Oberrealschule nicht. Es haben vielmehr die mit einem solchen Bildungsnachweise ausgestatteten jungen Leute, wenn sie auf die Zulassung zu dieser Prüfung rechnen wollen, die Reife im Lateinischen für die Prima eines Gymnasiums oder Realgymnasiums durch eine besondere Prüfung an einer derartigen Anstalt, und zwar in der Regel vor Eintritt in die berufliche Vorbildung, darzulegen.

„Wider die Jesuiten“ als Wahlparole. In der „Danz. Ztg.“ findet sich folgende Zuschrift eines Mitgliedes des Evangelischen Bundes:

Wer noch einen Funken von evangelischem Ehrgefühl in sich hat, erkennt klar, daß an diesem § 2 des Jesuitengesetzes, der an sich recht bedeutungslos ist, eine Kratirobe gemacht werden soll, um zu beweisen, daß in Deutschland katholisch Trunp ist. Dadurch wird aber die Aufhebung dieses Paragraphen zu einer schmerzlichen Gefahr für den Bestand des Christentums in Deutschland. Wenn es jetzt bei den Wahlen gelänge, von einem jeden Kandidatenbewerber die Zustimmung zum Kampf gegen den Jesuitismus und gegen die Aufhebung auch des § 2 des Jesuitengesetzes zu erreichen, so wäre damit die einzig mögliche Stellung zwischen Zentrum und Sozialdemokratie gewonnen. Sämtliche katholische und wie viele evangelische Sozialdemokraten würden sich der großen Bereinigung begeistert anschließen, welche eins ist in der Wahlparole: Wider die Jesuiten.

Allerdings folgen wir Sozialdemokraten der Parole „Wider die Jesuiten“, aber gerade darum kämpfen wir für die Aufhebung des Ausnahmegesetzes gegen den Jesuitismus, dessen Einfluß wir leichter untergraben könnten, wenn er sich durch behördliche Unterdrückung nicht seines Martyriums rühmen könnte.

Der Rechtsstreit um die „Rheinische Volksstimme“ ist nach einer Meldung der „Köln. Ztg.“ zu Gunsten des Grafen von Voë entschieden worden. Letzterer hat als Vormund des jungen Grafen von Voë beim Landgericht Cleve ein Urteil erstritten, nach

Magdeburg, den 5. Mai 1903.

Wie die Polizei Existenzen vernichtet. Unstre Defer erinnern sich, wie vor einiger Zeit seitens der Polizeibehörde eine allgemeine Razzia in sämtlichen Wirtschaften Magdeburgs...

Alles Inzwischen half nichts. Selbst auf der Kommandantur, wohin sich Herr M. sofort begab und wo er mit Zug und Recht erklären konnte, daß noch nie in seinem Lokal die „Volksstimme“ ausgelagert habe...

Um dieses Verbot wieder los zu werden, blieb nichts weiter übrig, als den — Geschäftsführer zu entlassen! Das ist denn auch umgehend geschehen.

So geschehen im Jahre des Heils 1903 zu Magdeburg! Magdeburgs Polizeireich wird bald von internationaler Bedeutung werden.

Man fühlt sich gezwungen, sich zu entschuldigen. In den Kreisen der Stadtverwaltung hat man doch noch eingesehen, daß die Empörung der Einwohner über die Praeserei auf dem Herrentzug tiefer geht...

Gegenüber irrigen Auffassungen in der Bürgerschaft über die Kosten des Festmahls — es wurde von 12 Mark und darüber für das trockene Gedeck gesprochen...

Man weiß nicht: Soll man lachen oder sich ärgern über diesen plumpen Versuch, die Deffentlichkeit wissentlich zu täuschen? Während wir bisher nur behauptet hatten, daß das Gedeck 12 Mark kostete...

Nachdem man nunmehr mit herausforderndem Gohu die Praeserei noch verteidigt, stellen wir — wir hätten sonst geschwiegen — noch folgendes fest: In der geheimen Sitzung hat der Oberbürgermeister Schneider erklärt...

Wir fragen nun: Hat der Oberbürgermeister, als er jene Erklärung vom „leichten Wöschwein“ abgab, gemeint, daß dieser „leichte Wöschwein“ aus vierlei teuren Weinen besteht...

Wir können nicht glauben, daß der Oberbürgermeister jene Erklärung nur abgab, um die Stadtverordneten seiner Wahnwitz betreffend Bewilligung der 10 000 Mark genötigt zu machen.

Ein böser Meisfall der „Magdeburgischen Zeitung“. Kürzlich brachte das hiesige „Weltblatt“ einen aus Berlin datierten Artikel über „Dänen und Sozialdemokraten“...

Unter Paraphrasen schreibt: Die deutsche Sozialpolitik ist eben zu sehr kapitalistisch geworden. Das ist das ja nach Schopenhauer'schen Jugend-Idealismus...

Spanien.

Die geängstigte Monarchie.

Nach einer Madrider Depesche des „Berl. Tagebl.“ stellt ein Erlaß der Staatsanwaltschaft des Obertribunals Hochrufe auf die Republik unter Strafe.

Der 1. Mai

Ist vom größten Teil der Arbeiterklasse von Barcelona, wo viele Fabriken ganz geschlossen blieben, gefeiert worden.

Serbien.

Die alte Draga in Franzensbad.

Wie der „Serbien-Kor.“ aus Wien meldet, wird die Königin Draga im nächsten Monat zum dreimonatlichen Kurgebrauch nach Franzensbad kommen.

Türkei.

Von den makedonischen Wirren.

Nach den letzten Nachrichten aus Belgrad ist es in Makedonien wieder zu heftigen Kämpfen zwischen türkischen Truppen und bulgarischen Banden gekommen.

Kleine politische Nachrichten. Demokratische albanische Streitkräfte bedrohen die Städte Apet, Djalova und Movi-bager in Albanien.

Reichstagswahlbewegung.

Der abgeleitete Volksstimm. Der ehrgeizige Finanzrat Janda, der durchs Reichstagswahlbewegung werden will...

Die „Magdeburger Volksstimme“ berichtet aus dem 20. Wahlkreise (Bismarck-Vertriebsort): Herr Janda ist jetzt im Kreise und legt sich in verschiedenen Orten des westlichen Westfalen vorstellend...

Die Kriegsbereitschaft. Eine Meldung aus dem Reichstagswahlkreise 100: Die Kriegsbereitschaft ist in der Bevölkerung sehr hoch...

Gewerkschaftsbewegung.

Grunds. Lohnforderungen und Anstrengungen. Goldarbeiter. In Bremen i. B. ist am 2. Mai ein Streik ausgebrochen.

Wieder in Begleitung zum Bremer „Ruffen“. 150 Mann der Revue aufgeführt werden.

Zur Auslieferung in Jülich. In Jülich haben wir bereits mitgeteilt, daß die Jülicher Arbeiter-Kommunisten und die Jülicher Arbeiter-Partei...

welchem er die Redaktion des erwähnten Blattes zu bestimmen habe. Dem bisherigen Redakteur der „Rheinischen Volksstimme“, Schreiner, ein nicht der Zentrumspartei angehöriger Agrarier...

Glänzende Karriere. Nach einer Meldung der „Posener Neuesten Nachrichten“ nahm der frühere Oberpräsident Dr. v. Ritter eine Aufsichtsratsstelle bei den Gräflich Hensel-Donnersmarckschen Gütern an.

Begnadigter Mörder. Prinz Prosper Arenberg, der wegen seiner Bluttaten in Südwestafrika zu fünfzehn Jahren Zuchthaus verurteilt worden war, ist nun durch den Gnadenweg in Gefängnis umgewandelt worden.

In dem Prozeß wegen fahrlässiger Tötung der Armenhändlerin Geß hat — wie das „Berl. Tagebl.“ mitteilt — der Staatsanwalt Revision eingelegt.

Die Tochter Girons wird von dem Kronprinzen von Sachsen als sein Kind anerkannt. Nach Meldung der „Täg. Rundsch.“ wird die Prinzessin, da der sächsische Hof die Tochter der Toskanerin als legitim anzuerkennen geneigt ist...

Nur gut, daß die Prinzessin nicht von Girons einen Sohn bekommen hat, den der Kronprinz für sich in Anspruch genommen hätte.

Das Weltsche Telegraphen-Bureau hatte gestern gemeldet, daß Luise von Toskana von einer Prinzessin entbunden worden sei.

Oesterreich-Ungarn.

Erzbischof Kohn als ungerechter Richter.

Der Fürstbischof von Olmütz, Dr. Kohn, hat — nach der „Sohn Zeitung“ — nach der Photographie der Urchrift eines Telegramms den Pfarrer Dozel als den Verfasser eines Artikels zu erkennen geglaubt...

Ein antisemitischer Antrag.

Im österreichischen Reichsrat ist von antisemitischer Seite ein Antrag eingebracht worden, der die Juden von der Staatsangehörigkeit ausschließen soll.

Schweden.

Prinzen als Räuber.

Ein räuberischer Raub an den Prinzen. Schweden ist heute mit räuberischen Raub an den Prinzen, wurde nach der „Svenska Tidningen“...

Italien.

Arbeiter-Strafe.

Die unzufriedenen Arbeiter unter den Arbeitgebern. In der unzufriedenen Stimmung der Arbeiter unter den Arbeitgebern...



## Zur Flugblattverbreitung!

Alle diejenigen Genossen, die sich bereit erklärt haben, am Sonntag den 10. Mai an der Flugblattverbreitung teilzunehmen und alle diejenigen, welche auch noch teilnehmen wollen, haben sich bestimmt an folgenden Abenden in den näher bezeichneten Lokalen einzufinden, um ihr Material, Anweisung und die Broschüre „Winkel für die Reichstagswähler“ (gratis) in Empfang zu nehmen.

**Am Donnerstag den 7. Mai, abends 8 1/2 Uhr** treffen sich

die **Buckauer Genossen** im „Thalia-Restaurant“, Dorotheenstr. 14;

die **Genossen der Neuen Neustadt** bei Bartels, Fabrikenstr. 5/6;

die **Genossen der Alten Neustadt** bei Lademacher, Ottenbergstr. 13.

**Am Freitag den 8. Mai, abends 8 1/2 Uhr** treffen sich

die **Genossen der Altstadt** in der „Burg Halle“, (Thiering), Tischlerkrugstr.-Ecke;

die **Genossen Sudenburgs** in der „Herbster Bierhalle“, Schöningerstraße 28;

die **Genossen der Wilhelmstadt** im „Luisenpark“, Spielgartenstr. 1c.

Genossen! Die Meldungen sind bis jetzt sehr spärlich eingelaufen! Verlaßt Euch nicht darauf, daß die Arbeit von andern geleistet wird. Wir brauchen zirka 200 Genossen, wenn die beiden altmärkischen Kreise genau bearbeitet werden sollen. Seid daher zur Stelle.

**Das Wahlkomitee für Magdeburg.**  
S. U.: Robert Pistorius.

## Achtung, Arbeiter-Radsfahrer!

**Am Freitag den 8. Mai, abends 8 1/2 Uhr,** findet im „Dreikaiserbund“, Große Storchstraße 7, die Verteilung des Materials usw. statt. Für die Hin- und Rückfahrt wird, soweit möglich, die Bahn benutzt.

**Der Vertrauensmann der Arbeiter-Radsfahrer.**

Unkosten erwachsen den Teilnehmern nicht.



## Provinz und Umgegend.

**Halberstadt, 6. Mai. (Frauen-Versammlung.)** Am Donnerstag abend 8 1/2 Uhr findet im Bollmanns Restaurant eine Versammlung des Frauen- und Mädchen-Bildungsvereins statt.

**Halberstadt, 6. Mai. (Maifest.)** Am Sonntag den 3. Mai fand wie seit Jahren üblich im „Odeum“ unser Maifest statt. Ein festlich geschmückter Saal und ein im frischen Maiengrün prangender Garten erwarteten die frohe Schar der Festteilnehmer. Obgleich es der erste Sonntag war, den die „Elektrische“ feierte und obwohl ganze Scharen von Menschen sich drängten und schoben, um einen Platz in derselben zu erwischen, wurde das Maifest dennoch von etwa 2000 Personen besucht. Auch von auswärtig waren viele Parteigenossen erschienen, um mit den Halberstädter Genossen einige fröhliche Stunden zu verleben. Unser Reichstagskandidat Genosse Albert Bartels war ebenfalls anwesend.

Die Festrede hielt Genosse Robert Albert Magdeburg. Auch er schenkte dem großen Familienfest besetzt zu sein, denn in glühenden Worten wies er auf die Bedeutung des Tages hin. Er gedachte der Väter, welche uns diesen Feiertag geschaffen haben und jener ruhmreichen Taten am 18. März 1848. Redner forderte zum Schluß die anwesenden Genossinnen auf, Schulter an Schulter mit ihren Männern zu kämpfen. Sein Appell galt den bevorstehenden Reichstagswahlen und er ermahnte die Genossen tätig zu sein bis zur körperlichen Erschöpfung. Die Worte des Redners fanden brausenden Beifall und werden noch lange in den Herzen der Anwesenden widerhallen.

Das von der Stadtkapelle angeführte Konzert und die Gesangsvorträge des Sängerbundes, sowie die turnerischen Aufführungen des Turnvereins Freiheit fanden großen Beifall. Ein darauf folgender Ball hielt die Genossinnen und Genossen bis zum frühen Morgen in fröhlicher Stimmung zusammen. Es war ein wahres Volksfest.

**Halle, 5. Mai. (Ein Uebergriff des Bezirksausschusses gegen die Selbstverwaltung.)** Der hiesige Konsumverein hatte beschlossen, ein Zentrallager und eine Genossenschaftsbäckerei zu errichten. Zum Zwecke der Ausführung dieses Beschlusses hatte der Konsumverein mit dem Magistrat unter Zustimmung der Stadtverordneten-Versammlung einen Kaufvertrag über ein städtisches Grundstück abgeschlossen. Aber da wurde von der Regierung (Bezirksausschuß) der Verkauf beanstandet, weil der Preis zu gering sei. Der Magistrat war nicht der Ansicht, daß er und die Stadtverordneten hätten etwas verschaffen wollen, und wandte sich beschwerdeführend an den Oberpräsidenten nach Magdeburg. Da aber die Konsumvereinsleitung erkannte, daß der Refus des Magistrats wohl kaum vor Herbst erledigt werden würde, und die Sache schnell realisiert werden sollte, bot sie freiwillig, um nur schnell zum Ziel zu kommen, einen noch höheren Preis. Der Magistrat akzeptierte, aber die Regierung hat, wie die „Saale-Ztg.“ mitteilt, auch dem zweiten zu Gunsten der Stadt geänderten Verkaufsvertrag die Genehmigung verweigert.

Die Regierung führt in der Begründung der Ablehnung u. a. etwa aus: Daß das Land zuerst unstreitig zu billig verkauft sei, also mit dem Vertrag dem Gesamtinteresse der Stadt nicht gedient worden wäre, ergebe sich (neben andern Gründen) schon daraus, daß der Allgem. Konsum-Verein den Kaufpreis freiwillig erhöhte. Und dann wäre auch das Allgemeinwohl ins Auge zu fassen, denn durch Errichtung eines Zentrallagers und einer Bäckerei (letztere soll bekanntlich in großem Umfange betrieben werden, ja der Verkauf der produzierten Waren soll sich sogar auf Nichtmitglieder (?) erstrecken) würden zahlreiche Kleinhändler resp. Bäcker in ihrem Erwerb geschädigt, z. T. sogar in ihrer Existenz bedroht; Pflicht der Stadt sei es aber, auch dafür zu sorgen, daß nicht durch Maßnahmen der städtischen Behörden der Mittelstand in seinem Nahrungsstande gefährdet wird.

Es bleibt gegen die neuerliche Entscheidung der Regierung, die in dieser Form unseres Wissens in Preußen zum ersten Male erfolgt, nur ein abermaliger Refus an den Oberpräsidenten offen. Ehe aber die Entscheidung fällt, kann noch mancher Monat ins Land gehen. Dadurch hat der Bezirksausschuß rechtswidrig durch einen nur aus maßloser Ungefehltheit erklärlichen Uebergriff die Stadt geschädigt.

schädigt. Noch viele Monate zu warten, ehe die preussische Bureaukratie in ihren höheren Instanzen entschieden hat, ist selbstverständlich unmöglich. Der Konsumverein wird natürlich nunmehr von irgend einem privaten Besitzer ein Grundstück kaufen, von welchem aus der Bäckereimeister nicht geringere Konkurrenz machen wird, wie er es von der andern Stelle aus getan hätte.

Den Nachteil hat also nur die Stadt, welche ihre Grundstücke nicht wieder so gut wird verwerten können. Der Mittelstand wird als Steuerzahler schwer geschädigt.

Wenn der Bezirksausschuß annimmt, der Konsumverein würde auch an Nichtmitgliedern verkaufen, so muß er die Konsumgenossenschaft für ebenso ungeheuer halten, wie er selber ist. Leider verbietet das Genossenschaftsgezet den Konsumvereinen, an Nichtmitgliedern zu verkaufen, und diesem Gesetz fügen sie sich, schon um nicht in Strafe zu fallen.

Nach § 15 des Zuständigkeitsgesetzes darf der Bezirksausschuß Beschlüsse der städtischen Körperschaften nur beanstanden, wenn Magistrat und Stadtverordnete ihre Befugnisse überschritten oder die Gesetze verletzt haben. Alle andern Rechte der Aufsichtsbefugnisse, sich in die Selbstverwaltung einzumischen, sind ausdrücklich aufgehoben. War also schon die erste Beanstandung des Verkaufes des Grundstückes unzulässig, so genau überjo die zweite. Mit welchem Abscheu muß nicht der ruhige Bürger die Institutionen des preussischen Staates betrachten, wenn die von diesem eingeleiteten Instanzen nicht davor zurückschrecken, grobe Gesetzeswidrigkeiten zu begehen.

**Halle, 5. Mai. (Die ungefehlliche Luftbarkeitssteuer.)** Einer gerichtlichen Nachprüfung auf ihre Gültigkeit vor dem Gesetz wird, so schreibt die „Saale-Zeitung“, sicherlich unsere städtische Villersteuer in absehbarer Zeit unterworfen werden. Wie dem Magistrat mitgeteilt ist, haben sich verschiedene Konzert- oder Theaterbesucher mit Passaportausweis geweigert, die Steuer zu zahlen, so lange nicht ein städtischer Beamter (z. B. ein Steuererheber) an der Kasse oder im Lokal zur Verfügung ist, der die Steuer einnimmt. Sie halten es für ungeschicklich, daß die Stadt durch Privatpersonen Steuern einfordert und sind der Ueberzeugung, im Verwaltungsstreitverfahren mit ihrer Ansicht durchzubringen. Zwischen dem Zoologischen Garten und der Stadt ist bekanntlich auch schon wegen der Art der Erhebung ein Prozeß in Sicht. Andre dürfen folgen.

**Neuhaldensleben, 3. Mai. (Zur Reichstagswahl.)** In einer gestern abend hier abgehaltenen Versammlung des Bundes der Landwirte wurde nun mit allen gegen drei Stimmen beschlossen Herrn Schirmer zu erwählen, in diesem Wahlkreise zu kandidieren. Bekanntlich ging vor einigen Tagen bereits die Mitteilung durch die Presse, daß Herr Schirmer-Neuhaldensleben vom Bund der Landwirte neben Herrn Hovang kandidieren sollte. Herr Schirmer lehnte aber entschieden ab. Ob er dem neuerlichen Ansinnen standhält, ist fraglich. Auf den Ausfall der Wahl ist man hier sehr gespannt.

**Stassfurt, 5. Mai. (Die Volksversammlung)** gestern abend, in welcher unser Reichstagskandidat Genosse Albert Schmidt über das Reichstagswahlrecht und die Stellung der Parteien zu demselben, sowie über das neue Wahlreglement sprach, war nur sehr mäßig besucht. Das ist immerhin erklärlich, weil das Tags zuvor stattgefundene Maifest der Gewerkschaften so außerordentlich viele Menschen herbeigelockt und bis spät in die Nacht hinein festgehalten hatte, daß es ihnen unmöglich wurde, nun auch noch diese Versammlung zu besuchen. Um so größer war die Anwarts, mit welcher die Anwesenden den feurigen Worten des Redners lauschten.

**Stassfurt, 6. Mai. (Die Rache des Starcken.)** ein Nachklang zur Maifest. Am 1. Mai wehte auf einem der hohen Schornsteine der Harmonia-Edelgas-Fabrik eine rote Fahne. Das mag ungehörig sein. Sicherlich ist ungebührig, daß der Frevler einen Draht der elektrischen Lichtleitung durchschneiden hatte, um ungehöriger zu sein. Was aber nun folgt, ist viel mehr als Ungehörigkeit, ist die krasseste Willkür, ist Mißbrauch des wirtschaftlichen Uebergewichts, ist schreiende Ungerechtigkeit. Als nämlich die Fabrikleitung den Täter nicht entdecken konnte, gab sie einem bei ihr beschäftigten, an der Tat unbeteiligten Arbeiter, der hervorragend in der gewerkschaftlichen wie politischen Bewegung tätig ist, auf den Täter binnen drei Tagen

## Fenilleton.

Nachdruck verboten.

### Kenilworth.

Roman von Walter Scott.

Aus dem Englischen überetzt von G. von Hohenhausen, durchgesehen und bearbeitet von J. Wederjants-Weber.

(118. Fortsetzung.)

„Deine Schwester, Wayland,“ sagte der Zwerg, „hat einen so schönen Hals, als wäre sie in der Schmiede geboren und eine so schmale zarte Hand, als hätte sie recht viel die Spindel gedreht — wahrhaftig, ich will an eure Verwandtschaft glauben, wenn das Ei der Krähe zum Schwan wird.“

„Geh,“ sagte Wayland, „du bist ein vlauderhafter Zunge und sollst für Deine Redheit geschädigt werden.“

„Gut,“ sagte der Zwerg, sich entfernend; „ich sage Dir aber, denk' daran, daß Du ein Geheimnis vor mir verhehlt hast, und wenn ich Dir nicht einen Noland für Deinen Uebergebe, so will ich nicht Deine Schludge heißen.“

Diese Drohung und die Entfernung, in welcher sich Springkold den übrigen Tag von Wayland hielt, beunruhigten diesen sehr und er hat seine vermeintliche Schwester, daß sie, unter dem Vorwande von Mädigkeit, drei oder vier Meilen vor der schönen Stadt Warwick anhalten sollte, mit dem Versprechen, die Gesellschaft am andern Morgen einzuholen. Eine kleine Dorfchenke bot ihnen einen Rastort dar und mit heimlicher Freude sah Wayland die ganze Gesellschaft, Dickie Sludge nicht ausgenommen, nach einem höflichen Lebewohl fortziehen.

„Morgen, gnädige Frau,“ sagte er zur Gräfin, „wollen wir uns, wenn es Euch so gefällt, wieder früh auf den Weg machen, damit wir Kenilworth erreichen, ehe sich dort alles verjammelt.“

Die Gräfin willigte in den Vorschlag ihres treuen Führers, sagte aber nichts weiter über diese Sache, so daß Wayland in einer unangenehmen Unwissenheit darüber blieb.

ob sie einen Plan für ihr weiteres Verfahren gemacht habe oder nicht; er wußte, daß ihre Lage die höchste Vorsicht erforderte, und war doch wenig von deren näheren Verhältnissen unterrichtet. Er glaubte, daß sie Freunde im Schloß habe, auf deren Rat und Hilfe sie sicher vertrauen könne, und darum dachte er am besten seine Aufgabe zu erfüllen, wenn er sie, ihren wiederholten Befehlen zufolge, sicher nach Kenilworth brachte.

### Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Gorch, Gorch, die Glocke schallt, das Horn ertönt. Allein die Schöne trauert noch im stillen. O jener Fürst, sind deine Augen nicht Von jener Meroree Glanz geblendet? Gilt dir der Glühwurm mehr, als Sternenlicht. Der du von Scham zur Frechheit dich gewendet.

Der gläserne Pantoffel.

Die unglückliche Gräfin von Leicester war seit ihrer Wundheilung von ihrer Umgebung mit einer ebenso grenzenlosen als unweisen Nachsicht behandelt worden. Ihre natürliche Sanftmut hatte verhindert, daß sie übellaunig und hochfahrend wurde, aber der Eigensinn, welcher schuld war, daß sie den schönen einjämmernden Leicester Trejilian vorzog, von dessen hohem Ehrgefühl und unerschütterlicher Reizung sie ihr selbst einen so hohen Begriff hegte, dieser unglückliche Jertum, der das Glück ihres Lebens zerstörte, war eine Folge der großen Zärtlichkeit, die ihrer Kindheit die so nötige Lehre der Selbstbeherrschung und Ergebung borenthalten hatte. Diese Nachsicht war auch schuld, daß sie sich gewöhnt hatte, nur ihre Wünsche auszubringen, die Erfüllung derselben aber andern zu überlassen. So kam es, daß sie im wichtigsten Augenblick ihres Lebens weder Geistesgegenwart noch Nüchternheit besaß, um einen weisen oder nur vernünftigen Plan zu ihrem weiteren Vertragen zu entwerfen.

Alle diese Hindernisse beängstigten die unglückliche Lady sehr an diesem Morgen, der die Entscheidung ihres Schicksals

zu bringen schien. Alle Zwischenstände übersehend, hatte sie nur gewünscht, nach Kenilworth zu kommen, um in der Nähe ihres Gemahls zu sein, und nun, da sie dies beinahe erreicht hatte, stiegen plötzlich tausend Besorgnisse in ihrer Seele auf und anstalten sie mit teils wirklichen, teils eingebildeten Zweifeln und Gefahren, die sie in ihrer rat- und hilflosen Lage unjomehr niederdrückten.

Nach einer schlaflosen Nacht fühlte sie sich am andern Morgen so angegriffen, daß es ihr ganz unmöglich wurde, Waylands frühem Rufe zu folgen. Der treue Begleiter wurde sehr besorgt um die Lady und unruhig für sich selbst, so daß er auf dem Punkte stand, allein nach Kenilworth zu gehen, in der Hoffnung, Trejilian aufzufinden und ihm die Nähe der Lady zu melden; aber gegen neun Uhr morgens ward er zu ihr gerufen. Er fand sie angetreten und bereit, ihre Reise fortzusetzen, aber so totenbleich, daß er um ihre Gesundheit besorgt wurde. Sie teilte ihm ihren Wunsch, die Pferde sogleich vorgeführt zu sehen, mit, und widerstrebte ungeduldig dem Verlangen ihres Führers, daß sie etwas von der Abreise genieße. „Ich habe ein Glas Wasser getrunken,“ sagte sie; „der Glende, den man zu keiner Einrichtung führt, bedarf keiner andern Herzstärkung, tut, wie ich Euch befehle.“ — Wayland zögerte noch. „Was wollt Ihr weiter?“ sagte sie; „habe ich nicht deutlich genug gesprochen?“

„Ja, gnädige Frau,“ antwortete Wayland, „ich will nur gern wissen, was eigentlich Euer Plan ist, damit ich Eurem Wunsch zufolge Euch führen kann. Das ganze Land ist in Unruhe, alles strömt nach dem Schlosse Kenilworth. Es wird sehr schwer werden, dorthin zu gelangen, selbst wenn wir die nötigen Pässe zu sicherem Geleit und guter Aufnahme hätten. Unbekannt und ohne Freunde kann es uns übel ergehen. Euer Gnaden werden mir versichern, daß ich so offenerzig rede. Täten wir nicht besser, uns wieder mit den Masken zu vereinigen?“ Die Gräfin schüttelte den Kopf und ihr Führer fuhr fort: „Dann weiß ich nur noch ein andres Mittel.“

(Fortsetzung folgt.)





## Zur Flugblattverbreitung!

Alle diejenigen Genossen, die sich bereit erklärt haben, am Sonntag den 10. Mai an der Flugblattverbreitung teilzunehmen und alle diejenigen, welche auch noch teilnehmen wollen, haben sich bestimmt an folgenden Abenden in den näher bezeichneten Lokalen einzufinden, um ihr Material, Anweisung und die Broschüre „Winkel für die Reichstagswähler“ (gratis) in Empfang zu nehmen.

Am Donnerstag den 7. Mai, abends 8 1/2 Uhr treffen sich

- die **Buckauer Genossen** im „Thalia-Restaurant“, Dorotheenstr. 14;
- die **Genossen der Neuen Neustadt** bei Bartels, Fabrikstr. 5/6;
- die **Genossen der Alten Neustadt** bei Packenmacher, Ottenbergstr. 18.

Am Freitag den 8. Mai, abends 8 1/2 Uhr treffen sich

- die **Genossen der Altstadt** in der „Burg Halle“, (Thiering), Tischlertrugstr.-Ecke;
- die **Genossen Sudenburgs** in der „Zerbster Bierhalle“, Schöningerstraße 28;
- die **Genossen der Wilhelmstadt** im „Luisenpark“, Spiegelgartenstr. 1c.

Genossen! Die Meldungen sind bis jetzt sehr spärlich eingelaufen! Verlaßt Euch nicht darauf, daß die Arbeit von andern geleistet wird. Wir brauchen circa 200 Genossen, wenn die beiden altmärkischen Kreise genau bearbeitet werden sollen. Seid daher zur Stelle.

Das Wahlkomitee für Magdeburg.  
3. U.: Robert Pistorius.

## Achtung, Arbeiter-Radfahrer!

Am Freitag den 8. Mai, abends 8 1/2 Uhr, findet im „Dreikaiserbund“, Große Storchstraße 7, die Verteilung des Materials usw. statt. Für die Hin- und Rückfahrt wird, soweit möglich, die Bahn benutzt.

Der Vertrauensmann der Arbeiter-Radfahrer.

Unkosten erwachsen den Teilnehmern nicht.



## Provinz und Umgegend.

**Halberstadt, 6. Mai. (Frauen-Versammlung.)** Am Donnerstag abend 8 1/2 Uhr findet im Wollmanns Restaurant eine Versammlung des Frauen- und Mädchen-Bildungsvereins statt.

**Halberstadt, 6. Mai. (Maifest.)** Am Sonntag den 3. Mai fand wie seit Jahren üblich im „Odeum“ unser Maifest statt. Ein festlich geschmückter Saal und ein im frischen Maiengrün prangender Garten erwarteten die frohe Schar der Festteilnehmer. Obgleich es der erste Sonntag war, den die „Elektrische“ feierte und obwohl ganze Scharen von Menschen sich drängten und schoben, um einen Platz in derselben zu erwischen, wurde das Maifest dennoch von etwa 2000 Personen besucht. Auch von auswärtig waren viele Parteigenossen erschienen, um mit den Halberstädter Genossen einige fröhliche Stunden zu verbringen. Unser Reichstagskandidat Genosse Albert Bartels war ebenfalls anwesend.

Die Festrede hielt Genosse Robert Albert Magdeburg. Auch er schien von dem großen Familienfest besetzt zu sein, denn in glühenden Worten wies er auf die Bedeutung des Tages hin. Er gedachte der Väter, welche uns diesen Feiertag geschenkt haben und jener ruhmreichen Taten am 18. März 1848. Nebener fordert zum Schluß die anwesenden Genossinnen auf, Schulter an Schulter mit ihren Männern zu kämpfen. Sein Appell galt den bevorstehenden Reichstagswahlen und er ermahnte die Genossen tätig zu sein bis zur körperlichen Erschöpfung. Die Worte des Redners fanden dankenden Beifall und werden noch lange in den Herzen der Anwesenden widerhallen.

Das von der Stadtpfelle ausgeführte Konzert und die Gesangs-vorträge des Sängerbundes, sowie die turnerischen Aufführungen des Turnvereins Freiheit fanden großen Beifall. Ein darauf folgender Ball hielt die Genossinnen und Genossen bis zum frühen Morgen in fröhlicher Stimmung zusammen. Es war ein wahres Volksfest.

**Halle, 5. Mai. (Ein Uebergriff des Bezirksausschusses gegen die Selbstverwaltung.)** Der hiesige Konsumverein hatte beschlossen, ein Zentrallager und eine Genossenschaftsbäckerei zu errichten. Zum Zwecke der Ausführung dieses Beschlusses hatte der Konsumverein mit dem Magistrat unter Zustimmung der Stadtverordneten-Versammlung einen Kaufvertrag über ein städtisches Grundstück abgeschlossen. Aber da wurde von der Regierung (Bezirksausschuß) der Verkauf beanstandet, weil der Preis zu gering sei. Der Magistrat war nicht der Ansicht, daß er und die Stadtverordneten hätten etwas verschulden wollen, und wandte sich beschwerdeführend an den Oberpräsidenten nach Magdeburg. Da aber die Konsumvereinsleitung erkannte, daß der Refus des Magistrats wohl kaum vor Herbst erledigt werden würde, und die Sache schnell realisiert werden sollte, bot sie freiwillig, um nur schnell zum Ziel zu kommen, einen noch höheren Preis. Der Magistrat akzeptierte, aber die Regierung hat, wie die „Saale-Ztg.“ mitteilt, auch dem zweiten zu Gunsten der Stadt geänderten Verkaufsvertrag die Genehmigung verweigert.

Die Regierung führt in der Begründung der Ablehnung u. a. etwa aus: Daß das Land zuerst unstreitig zu billig verkauft sei, also mit dem Vertrag dem Gesamtinteresse der Stadt nicht gedient worden wäre, ergebe sich (neben andern Gründen) schon daraus, daß der Allgem. Konsum-Verein den Kaufpreis freiwillig erhöhte. Und dann wäre auch das Allgemeinwohl ins Auge zu fassen, denn durch Errichtung eines Zentrallagers und einer Bäckerei (letztere soll bekanntlich in großem Umfange betrieben werden, ja der Verkauf der produzierten Waren soll sich sogar auf Nichtmitgliedern (?) erstrecken) würden zahlreiche Kleinhändler resp. Bäder in ihrem Erwerbe geschädigt, z. B. sogar in ihrer Existenz bedroht; Pflicht der Stadt sei es aber, auch dafür zu sorgen, daß nicht durch Maßnahmen der städtischen Behörden der Mittelstand in seinem Nahrungsstande gefährdet wird.

Es bleibt gegen die neuerliche Entscheidung der Regierung, die in dieser Form unseres Wissens in Preußen zum ersten Male erfolgt, nur ein abermaliger Refus an den Oberpräsidenten offen. Ehe aber die Entscheidung fällt, kann noch mancher Monat ins Land gehen. Dadurch hat der Bezirksausschuß rechtswidrig durch einen nur aus maßloser Ungefehllichkeit erklärlichen Uebergriff die Stadt ge-

schädigt. Noch viele Monate zu warten, ehe die preussische Bureaucratie in ihren höheren Instanzen entschieden hat, ist selbstverständlich unmöglich. Der Konsumverein wird natürlich nunmehr von irgend einem privaten Besitzer ein Grundstück kaufen, von welchem aus er den Bäckereistern nicht geringere Konkurrenz machen wird, wie er es von der andern Stelle aus getan hätte.

Den Nachteil hat also nur die Stadt, welche ihre Grundstücke nicht wieder so gut wie verwerten können. Der Mittelstand wird als Steuerzahler schwer geschädigt.

Wenn der Bezirksausschuß annimmt, der Konsumverein würde auch an Nichtmitgliedern verkaufen, so muß er die Konsumgenossenschaft für ebenso ungesetzlich halten, wie er selber ist. Weider verbietet das Genossenschaftsgesetz den Konsumvereinen, an Nichtmitgliedern zu verkaufen, und diesem Gesetz fügen sie sich, schon um nicht in Strafe zu fallen.

Nach § 15 des Zuständigkeitsgesetzes darf der Bezirksausschuß Beschlüsse der städtischen Körperschaften nur beanstanden, wenn Magistrat und Stadtverordnete ihre Befugnisse überschritten oder die Gesetze verletzt haben. Alle andern Rechte der Aufsichtsbehörde, sich in die Selbstverwaltung einzumischen, sind ausdrücklich aufgehoben. War also schon die erste Beanstandung des Verkaufes des Grundstückes unzulässig, so genau ebenso die zweite. Mit welchem Abscheu muß nicht der ruhige Bürger die Institutionen des preussischen Staates betrachten, wenn die von diesem eingelegten Instanzen nicht davor zurückschrecken, grobe Gesetzwidrigkeiten zu begehen.

**Halle, 5. Mai. (Die ungelegliche Luftbarkeitssteuer.)** Einer gerichtlichen Nachprüfung auf ihre Gültigkeit vor dem Gesetz wird, so schreibt die „Saale-Zeitung“, sicherlich unsere städtische Billetsteuer in absehbarer Zeit unterworfen werden. Wie dem Magistrat mitgeteilt ist, haben sich verschiedene Konzerts- oder Theaterbesucher mit Passpartouts geweigert, die Steuer zu zahlen, so lange nicht ein städtischer Beamter (z. B. ein Steuerheber) an der Kasse oder im Lokal zur Verfügung ist, der die Steuer einnimmt. Sie halten es für ungesetzlich, daß die Stadt durch Privatpersonen Steuern einfordern und sind der Ueberzeugung, im Verwaltungsireverfaher mit ihrer Ansicht durchzubringen. Zwischen dem Zoologischen Garten und der Stadt ist bekanntlich auch schon wegen der Art der Erhebung ein Prozeß in Sicht. Andre dürrten folgen.

**Neuhaldensleben, 3. Mai. (Zur Reichstagswahl.)** In einer gestern abend hier abgehaltenen Versammlung des Bundes der Landwirte wurde nun mit allen gegen drei Stimmen beschlossene Herrn Schirmer zu ersuchen, in diesem Wahlkreise zu kandidieren. Bekanntlich ging vor einigen Tagen bereits die Mitteilung durch die Presse, daß Herr Schirmer-Neuhaus vom Bund der Landwirte neben Herrn Hofang kandidieren sollte. Herr Schirmer lehnte aber entschieden ab. Ob er dem neuerlichen Ansuchen standhält, ist fraglich. Auf den Ausfall der Wahl ist man hier sehr gespannt.

**Stahfurt, 5. Mai. (Die Volksversammlung)** gestern abend, in welcher unser Reichstagskandidat Genosse Albert Schmidt über das Reichstagswahlrecht und die Stellung der Parteien zu demselben, sowie über das neue Wahlreglement sprach, war nur sehr mäßig besucht. Das ist immerhin erklärlich, weil das Tagz zuvor stattgefundene Maifest der Gewerkschaften so außerordentlich viele Menschen herbeigezogen und bis spät in die Nacht hinein festgehalten hatte, daß es ihnen unmöglich wurde, nur auch noch diese Versammlung zu besuchen. Um so größer war die Umdacht, mit welcher die Anwesenden den feurigen Worten des Redners lauschten.

**Stahfurt, 6. Mai. (Die Rache des Starcken.)** ein Nachklang zur Maifeier. Am 1. Mai wehte auf einem der hohen Schornsteine der Naumanns-Soda-Fabrik eine rote Fahne. Das mag ungehörig sein. Sicherlich ist unangenehm, daß der Frevler einen Draht der elektrischen Lichtleitung durchschnitten hatte, um ungehöriger zu sein. Was aber nun folgt, ist viel mehr als Ungehörigkeit, ist die krasse Willkür, ist Mißbrauch des wirtschaftlichen Uebergewichts, ist schreiende Ungerechtigkeit. Als nämlich die Fabrikleitung den Täter nicht entdecken konnte, gab sie einem bei ihr beschäftigten, an der Tat unbeteiligten Arbeiter, der hervorragend in der gewerkschaftlichen wie politischen Bewegung tätig ist, auf, den Täter binnen drei Tagen

## Feuilleton.

### Kenilworth.

Roman von Walter Scott.

Aus dem Englischen überetzt von G. von Hohenhausen, durchgesehen und bearbeitet von J. Federjani-Weber.

(118. Fortsetzung.)

„Deine Schwester, Wayland,“ sagte der Zwerg, „hat einen so schönen Hals, als wäre sie in der Schmiede geboren und eine so schmale zarte Hand, als hätte sie recht viel die Spindel gedreht — wahrhaftig, ich will an eure Verwandtschaft glauben, wenn das Ei der Krähe zum Schwan wird.“

„Geh,“ sagte Wayland, „du bist ein plauderhafter Junge und solltest für Deine Redheit gezielt werden.“

„Gut,“ sagte der Zwerg, sich entfernend; „ich sage Dir aber, denk' daran, daß Du ein Geheimnis vor mir verhehlt hast, und wenn ich Dir nicht einen Roland für Deinen Diver gebe, so will ich nicht Dicksie Schludge heißen.“

Diese Drohung und die Entfernung, in welcher sich Springtobold den übrigen Tag von Wayland hielt, beunruhigten diesen sehr und er hat seine vermeintliche Schwester, daß sie, unter dem Vorwande von Müdigkeit, drei oder vier Meilen vor der schönen Stadt Warwick anhalten sollte, mit dem Versprechen, die Gesellschaft am andern Morgen einzuholen. Eine kleine Dorfchenke bot ihnen einen Mastort bar und mit heimlicher Freude sah Wayland die ganze Gesellschaft, Dicksie Schludge nicht ausgenommen, nach einem höflichen Lebewohl fortziehen.

„Morgen, gnädige Frau,“ sagte er zur Gräfin, „wollen wir uns, wenn es Euch so gefällt, wieder früh auf den Weg machen, damit wir Kenilworth erreichen, ehe sich dort alles versammelt.“

Die Gräfin willigte in den Vorschlag ihres treuen Rührers, sagte aber nichts weiter über diese Sache, so daß Wayland in einer unangenehmen Unwissenheit darüber blieb,

ob sie einen Plan für ihr weiteres Verfahren gemacht habe oder nicht; er mußte, daß ihre Lage die höchste Vorsicht erforderte, und war doch wenig von deren näheren Verhältnissen unterrichtet. Er glaubte, daß sie Freunde im Schloß habe, auf deren Rat und Hilfe sie sicher vertrauen könne, und darum dachte er am besten seine Aufgabe zu erfüllen, wenn er sie, ihren wiederholten Befehlen zufolge, sicher nach Kenilworth brachte.

### Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Horch, horch, die Glocke schallt, das Horn ertönt,  
Alein die Holde schweiget, und bald erfüllen  
Die Hallen sich mit Frau'n, von Klang verflochten;  
Alein die Schönste trauert noch im Stillen,  
O selzer Fürst, sind deine Augen nicht  
Von jener Meisore Klang gelendet?  
Gilt dir der Glückwurm mehr, als Sternensicht,  
Der du von Scham zur Frechheit dich gewendet.

Der gläserne Pantoffel.

Die unglückliche Gräfin von Leicester war seit ihrer Kindheit von ihrer Umgebung mit einer ebenso grenzenlosen als unweifen Nachsicht behandelt worden. Ihre natürliche Sanftmut hatte verhindert, daß sie übellaunig und hochfahrend wurde, aber der Eigensinn, welcher schuld war, daß sie den schönen einnehmenden Leicester Treßilian vorzog, von dessen hohem Ehrgefühl und unerfüllter Neigung zu ihr sie selbst einen so hohen Begriff hatte, dieser unglückliche Irrtum, der das Glück ihres Lebens zerstörte, war eine Folge der großen Zärtlichkeit, die ihrer Kindheit die so nötige Lehre der Selbstbeherrschung und Ergebung vorenthalten hatte. Diese Nachsicht war auch schuld, daß sie sich gewöhnt hatte, nur ihre Wünsche auszusprechen, die Erfüllung derselben aber andern zu überlassen. So kam es, daß sie im wichtigsten Augenblick ihres Lebens weder Geistesgegenwart noch Fähigkeit besaß, um einen weisen oder nur vernünftigen Plan zu ihrem weiteren Verraten zu entwerfen.

Alle diese Sünderrisse beängstigten die unglückliche Lady sehr an diesem Morgen, der die Entscheidung ihres Schicksals

zu bringen schien. Alle Zwischenumstände übersehend, hatte sie nur gewünscht, nach Kenilworth zu kommen, um in der Nähe ihres Gemahls zu sein, und nun, da sie dies beinahe erreicht hatte, stiegen plötzlich tausend Besorgnisse in ihrer Seele auf und wälzten sie mit wilder Wirklichkeit, teils eingebildeten Zweifeln und Gefahren, die sie in ihrer rat- und hilflosen Lage umsonst niederbeugten.

Nach einer schlaflosen Nacht fühlte sie sich am andern Morgen so angegriffen, daß es ihr ganz unmöglich wurde, Wayland frühem Hufe zu folgen. Der treue Begleiter wurde sehr besorgt um die Lady und unruhig für sich selbst, so daß er auf dem Punkte stand, allein nach Kenilworth zu gehen, in der Hoffnung, Treßilian aufzufinden und ihm die Nähe der Lady zu melden; aber gegen neun Uhr morgens ward er zu ihr gerufen. Er fand sie angekleidet und bereit, ihre Reise fortzusetzen, aber so totendblich, daß er um ihre Gesundheit besorgt wurde. Sie teilte ihm ihren Wunsch, die Pferde sogleich vorgeführt zu sehen, mit, und widerstrebte ungeduldig dem Verlangen ihres Rührers, daß sie etwas vor der Abreise genieße. „Neh' habe ein Glas Wasser getrunken,“ sagte sie; „der Glende, den man zu seiner Einrichtung führt, bedarf keiner andern Herztärkung, tut, wie ich Euch befehle.“

— Wayland zögerte noch. „Was wollt Ihr weiter?“ sagte sie; „habe ich nicht deutlich genug gesprochen?“

„Ja, gnädige Frau,“ antwortete Wayland, „ich will nur gern wissen, was eigentlich Euer Plan ist, damit ich Euren Wunsch zufolge Euch führen kann. Das ganze Land ist in Unruhe, alles strömt nach dem Schloße Kenilworth. Es wird sehr schwer werden, dorthin zu gelangen, selbst wenn wir die nötigen Pässe zu sicherem Geleit und guter Aufnahme hätten. Unbekannt und ohne Freunde kann es uns übel ergehen. Euer Gnaden werden mir versprechen, daß ich so offenherzig rede. Taten wir nicht besser, uns wieder mit den Masken zu vereinigen?“ Die Gräfin schüttelte der Kopf und ihr Rührer fuhr fort: „Dann weiß ich nur noch ein andres Mittel.“

(Fortsetzung folgt.)



... nicht einmal gemahnte, der durch ihn ins höchste Elend gestürzt worden war. ...  
 ... die höchste Strafmäß über sie zu verhängen, trotz all der Zerfnirfung, die sie in der Voruntersuchung gezeigt. Man hatte bei der Dame, in deren Diensten sie gestanden, über ihre sonstige moralische Führung Erkundigungen eingezogen und die Gräfin Mompach hatte sie als eine elende, verlorene Person geschildert. Weitere Erhebungen hatten dargetan, daß sie die Legitimation der Diakonissen-Anstalt gemißbraucht, um unter deren Schutz ein schändliches Gewerbe zu treiben.  
 Ihr Verteidiger nahm die Sache ernst wegen der Konsequenzen, welche die Verurteilung haben mußte. Er schilderte mit beredter Zunge, wie die Unglückliche in den traurigsten Verhältnissen, unter Armut und Entbehrung, angefaßt der übelsten Veisidiele aufgewachsen; wie sie nur um ihrer Mutter zu helfen, deren dem Trunk ergebener Mann die Familie dem Hunger preisstellte, sich zu einer Verurteilung entschloffen, die sie hundertfach bereut. Er bestritt, was der Richter gegen ihre Moralität in die Waage legte. Sie sei Diakonissin geworden, habe diese Stelle verloren durch eine Schwäche, die man einem jungen Geschöpf ihres Standes verzeihen müsse, und wenn sie nach ihrer plötzlichen Entlassung wirklich vom Pfade der Jugend abgewichen, wem verdanke sie dies? „Wer ist es gewesen,“ rief er, „der dieses arme, unglückliche Kind des Volkes zu verderben gesucht hat? Ein Mann in einer der höchsten Stellungen, der dem Volke mit edlem Beispiel voran gehen sollte! Ein Greis, ein Vollstülper, der schon die abhängige Stellung des unglücklichen Mädchens im Hause seiner Schwägerin mißbrauchte, sie durch Geld zu korrumpieren suchte — durch Geld, das sie, die damals noch unberdorben, mit Entrißung zurückwies! Soll ich seinen Namen nennen und der Welt ein neues Bild von der Depravation untrer höheren Klassen aufrollen, den Namen eines Mannes, der mit allen seinen greifen Sünden nie beim Gottesdienst fehlte und an der Spitze wohlthätiger Frauenvereine steht? Soll ich diesen Namen nennen und mit ihm zugleich den einer hochgestellten vornehmen Dame? Soll ich Vorbilder schildern, welche die Angeklagte selbst bei dieser Dame sah, deren Haus die Hama längst als den Schauplatz nächstlicher Orgien bezeichnet? Ich bin bereit, dieses Bild wüthend, aristokratischer Sinnlichkeit hier aufzurollen, um darzutun, wem der Arme nur allzu oft sein Verfallen in Laster und Gemeinheit verdankt, wem die Schuld daran ist, daß unzählige Mädchen und Weiber aus dem Volke, welche die bitterste Not gezwungen, der goldenen Zunge des reichen oder vornehmen Verführers zu lauschen, von ihm der Ehre beraubt, hilf- und hilflos vor sich her zu werden und der Welt ohne dieses Palladium, der öffentlichen Schande, der Prostitution, dem Armen- und dem Arbeitshaus anheimzufallen, um zum Abschau der Mensch-

XXVIII.

Wenige Tage früher stand Marion, des Diebstahls angeklagt, vor Gericht. Schon durch ihr Vorleben stark grabiert, war man geneigt, das höchste Strafmäß über sie zu verhängen, trotz all der Zerfnirfung, die sie in der Voruntersuchung gezeigt. Man hatte bei der Dame, in deren Diensten sie gestanden, über ihre sonstige moralische Führung Erkundigungen eingezogen und die Gräfin Mompach hatte sie als eine elende, verlorene Person geschildert. Weitere Erhebungen hatten dargetan, daß sie die Legitimation der Diakonissen-Anstalt gemißbraucht, um unter deren Schutz ein schändliches Gewerbe zu treiben.  
 Ihr Verteidiger nahm die Sache ernst wegen der Konsequenzen, welche die Verurteilung haben mußte. Er schilderte mit beredter Zunge, wie die Unglückliche in den traurigsten Verhältnissen, unter Armut und Entbehrung, angefaßt der übelsten Veisidiele aufgewachsen; wie sie nur um ihrer Mutter zu helfen, deren dem Trunk ergebener Mann die Familie dem Hunger preisstellte, sich zu einer Verurteilung entschloffen, die sie hundertfach bereut. Er bestritt, was der Richter gegen ihre Moralität in die Waage legte. Sie sei Diakonissin geworden, habe diese Stelle verloren durch eine Schwäche, die man einem jungen Geschöpf ihres Standes verzeihen müsse, und wenn sie nach ihrer plötzlichen Entlassung wirklich vom Pfade der Jugend abgewichen, wem verdanke sie dies? „Wer ist es gewesen,“ rief er, „der dieses arme, unglückliche Kind des Volkes zu verderben gesucht hat? Ein Mann in einer der höchsten Stellungen, der dem Volke mit edlem Beispiel voran gehen sollte! Ein Greis, ein Vollstülper, der schon die abhängige Stellung des unglücklichen Mädchens im Hause seiner Schwägerin mißbrauchte, sie durch Geld zu korrumpieren suchte — durch Geld, das sie, die damals noch unberdorben, mit Entrißung zurückwies! Soll ich seinen Namen nennen und der Welt ein neues Bild von der Depravation untrer höheren Klassen aufrollen, den Namen eines Mannes, der mit allen seinen greifen Sünden nie beim Gottesdienst fehlte und an der Spitze wohlthätiger Frauenvereine steht? Soll ich diesen Namen nennen und mit ihm zugleich den einer hochgestellten vornehmen Dame? Soll ich Vorbilder schildern, welche die Angeklagte selbst bei dieser Dame sah, deren Haus die Hama längst als den Schauplatz nächstlicher Orgien bezeichnet? Ich bin bereit, dieses Bild wüthend, aristokratischer Sinnlichkeit hier aufzurollen, um darzutun, wem der Arme nur allzu oft sein Verfallen in Laster und Gemeinheit verdankt, wem die Schuld daran ist, daß unzählige Mädchen und Weiber aus dem Volke, welche die bitterste Not gezwungen, der goldenen Zunge des reichen oder vornehmen Verführers zu lauschen, von ihm der Ehre beraubt, hilf- und hilflos vor sich her zu werden und der Welt ohne dieses Palladium, der öffentlichen Schande, der Prostitution, dem Armen- und dem Arbeitshaus anheimzufallen, um zum Abschau der Mensch-

... nicht einmal gemahnte, der durch ihn ins höchste Elend gestürzt worden war. ...  
 ... die höchste Strafmäß über sie zu verhängen, trotz all der Zerfnirfung, die sie in der Voruntersuchung gezeigt. Man hatte bei der Dame, in deren Diensten sie gestanden, über ihre sonstige moralische Führung Erkundigungen eingezogen und die Gräfin Mompach hatte sie als eine elende, verlorene Person geschildert. Weitere Erhebungen hatten dargetan, daß sie die Legitimation der Diakonissen-Anstalt gemißbraucht, um unter deren Schutz ein schändliches Gewerbe zu treiben.  
 Ihr Verteidiger nahm die Sache ernst wegen der Konsequenzen, welche die Verurteilung haben mußte. Er schilderte mit beredter Zunge, wie die Unglückliche in den traurigsten Verhältnissen, unter Armut und Entbehrung, angefaßt der übelsten Veisidiele aufgewachsen; wie sie nur um ihrer Mutter zu helfen, deren dem Trunk ergebener Mann die Familie dem Hunger preisstellte, sich zu einer Verurteilung entschloffen, die sie hundertfach bereut. Er bestritt, was der Richter gegen ihre Moralität in die Waage legte. Sie sei Diakonissin geworden, habe diese Stelle verloren durch eine Schwäche, die man einem jungen Geschöpf ihres Standes verzeihen müsse, und wenn sie nach ihrer plötzlichen Entlassung wirklich vom Pfade der Jugend abgewichen, wem verdanke sie dies? „Wer ist es gewesen,“ rief er, „der dieses arme, unglückliche Kind des Volkes zu verderben gesucht hat? Ein Mann in einer der höchsten Stellungen, der dem Volke mit edlem Beispiel voran gehen sollte! Ein Greis, ein Vollstülper, der schon die abhängige Stellung des unglücklichen Mädchens im Hause seiner Schwägerin mißbrauchte, sie durch Geld zu korrumpieren suchte — durch Geld, das sie, die damals noch unberdorben, mit Entrißung zurückwies! Soll ich seinen Namen nennen und der Welt ein neues Bild von der Depravation untrer höheren Klassen aufrollen, den Namen eines Mannes, der mit allen seinen greifen Sünden nie beim Gottesdienst fehlte und an der Spitze wohlthätiger Frauenvereine steht? Soll ich diesen Namen nennen und mit ihm zugleich den einer hochgestellten vornehmen Dame? Soll ich Vorbilder schildern, welche die Angeklagte selbst bei dieser Dame sah, deren Haus die Hama längst als den Schauplatz nächstlicher Orgien bezeichnet? Ich bin bereit, dieses Bild wüthend, aristokratischer Sinnlichkeit hier aufzurollen, um darzutun, wem der Arme nur allzu oft sein Verfallen in Laster und Gemeinheit verdankt, wem die Schuld daran ist, daß unzählige Mädchen und Weiber aus dem Volke, welche die bitterste Not gezwungen, der goldenen Zunge des reichen oder vornehmen Verführers zu lauschen, von ihm der Ehre beraubt, hilf- und hilflos vor sich her zu werden und der Welt ohne dieses Palladium, der öffentlichen Schande, der Prostitution, dem Armen- und dem Arbeitshaus anheimzufallen, um zum Abschau der Mensch-

heit hinabzusinken! Ich unterdrücke dieses grauenhafte Bild von der Nachtseite untrer Gesellschaft nur um den Preis, daß der Richter Milde walten lasse über diesem, von Natur guten, bedauernswerten Mädchen, das mit dem Glück, der Ehre seines ganzen Lebens büßen soll dafür, daß es dem Reichen, Vornehmen, der es zu verderben gesucht, ein Haar ausgerißen. Ich bestritte nicht, daß dieses Mädchen sich einer Entwendung schuldig gemacht; sie selber ist dessen geständig; aber ich frage: wer strafft den, der sie um das Heiligste befohlen, das sie befaß? Man nannte sie hier eine Prostituirte. Niemand aber ist im stande, ihr zu beweisen, sie habe mit ihrem Leibe ein Gewerbe getrieben. Sie verdient diesen Namen ebensowenig, wie Sie bereit sein würden, ihn der vornehmen Dame zu geben, die eine noch Unberdorbenere so schamlos zur Zeugin ihrer Debauchen gemacht! Denken Sie ein Dach über die ganze Stadt, aber verzeihen Sie die Paläste nicht, so haben Sie ein großes Lusthaus, in dem es einige Gerechte geben mag, die die Notwendigkeit zu solchen gemacht — und Sie wollen die eine verdammen, weil sie ein Kind des Volkes ist?  
 „Ich bin nicht berufen, unsre Gesetze zu ändern, aber sie sind von Männern gemacht, die sich in den Rechen den Löwen-Anteil zugeschrieben. Der Verführer ist überall; ich behaupte, er ist auch unter uns! Für ihn gibt es nur eine Strafe, das Vorgehen gegen das Eigentum. In Sachen des Fleisches geht er straffrei. Aber ich frage: ist Ehre kein Eigentum? Ist es kein Vergehen, ein unglückliches Geschöpf mit allen Mitteln der Ueberrodung, des Geldes, die Not, den Hunger, das Elend desselben mißbrauchend, für immer unglücklich, ja, wie dies Beispiel zeigt, es selbst vor dem Geetze ehrlös zu machen? Sie iraten den Streifer in toren Sachen, warum schützen Sie ihn in dem ewig Lebendigen, in dem Diebstahl an Unschuld, Ehre und Lebenswohl? Warum? Weil wir Männer selbst die Diebe, wenigstens in allen fleischlichen Vergnügen die Complicen sind! Stellen Sie sich die Lage der Angeklagten vor: Sie ist heute erst zwanzig Jahr alt. Sie hat, um ihrer Mutter Brot zu kaufen, sich an fremdem Eigentum vergriffen, hat daselbe verpfändet, um es wieder einzulösen, sobald sie die Mittel dazu haben werde. Wer sagt Ihnen, ob sie nicht in Verzweiflung endlich ihre Unschuld hingegeben, um sich von der Schuld einer Diebin los zu kaufen! Und unterließ sie dies, sie hatte schon, als sie dies Halsband nahm, nicht mehr den vollen Rechtsbegriff der Eigentümern gegenüber, denn sie hatte die Vorstellung, daß ihre Herrschaft mehr von ihr begehrt und erreicht, als sie ihr durch bedungene Dienstleistung schuldig. Sie war hierdurch zu dieser in ein vertrautes, ich möchte sagen, familiäres Verhältnis gerreten. Nur Gefühl sagte ihr: man begehrt von mir Unrecht und ich muß mich fügen um des Dienstes willen, ich habe also auch ein wenig mehr Anrecht als unter konventionelles Verhältnis mir bestimmte, und das verleitete sie zu einer allerdings unberechtigten Kompensation.  
 „Die Angeklagte behauptet, sie habe trotzdem das Halsband an-



sicht. Doppelt gern tut sie das, wenn dabei anscheinend auch der bösen Sozialdemokratie ein Ausweg ist. Ob die von Erbacher selbst oder von geistigen Kindern Erbacher's herührende Nachweise Sinn und Verstand haben, ob sie auch nur ein wenig der Wahrheit entsprechen, das wird nicht geprüft. So kommt es, daß man in der bürgerlichen Presse die erstaunlichsten Ausrufe über Sozialdemokraten und Dänen finden kann. Den Gipfel dieser Narrheiten hat bis auf weiteres ein altes und sehr großes nationalliberales Blatt, die „Magdeburger Zeitung“ erklommen. In ihren Spalten kann man den folgenden Aprilteil lesen: (Folgt der Artikel der „Magdeburger Zeitung“ und dann heißt es weiter):

Wenn es sich auch kaum lohnt, für Schleswig-Holsteiner den hellen Wahnsinn dieser Korrespondenz zu entrollen, — hier laßt man ohne Unterschied der Partei über diesen Rattenkönig von Ungeheuerlichkeiten —, so darf man doch nicht schweigen. Also zur Sache:

1. Um dem preussischen Parteitag in Berlin sind keine Wahlbündnisse zwischen Sozialdemokraten einerseits und Polen und Dänen andererseits proklamiert worden. Die Konferenz hat aber die Ansicht Anders zu der ihrigen gemacht, daß die Dänen, welcher sicher demokratischer als Freisinnige und sonstige Liberale sind, und die Jung-Polen, welche viel Leicht zu sind, bei der Landtagswahl unter den Bedingungen der Berliner Resolution von der Sozialdemokratie unterstützt werden können.

2. Professor Hänel scheidet nicht „leider aus der aktiven Politik aus“, sondern hat leider, nachdem er schon fünf Jahre aus der aktiven Politik ausgeschieden ist und mit Zustimmung seiner Partei, der freisinnigen Vereinigung, mit einem Mandat den schmerzlichen Widerspruch getrieben, indem er es annahm und seinen Pflichten nicht nachkam. So haben Professor Hänel und der schleswig-holsteinische Spezialfreisinn sich so wenig korrekt wie möglich benommen.

3. Genosse Legien hat sich sozialdemokratisch so korrekt benommen, daß die Sozialdemokratie den dringenden Wunsch hat, auf den unfähigen und die Wähler verleitenden Mann des Freisinnigen den besonders fähigen und überaus bewährten Vertreter der Sozialdemokratie Karl Legien folgen zu lassen.

4. Da die Sozialdemokratie weiß, was sie an Legien hat, wird sie sich nicht hüten, die bewährte und 5 Jahre hindurch unerschütterliche Kraft durch einen andern ersetzen zu wollen. Von diesem Standpunkt aus ist auch Genosse Adler nichts als einer der begeisterten Förderer des Kampfes für Legien's Sieg.

5. Genosse Adler ist nicht wiederholt wegen des nicht existierenden Wahlbündnisses beim Abg. Hansen gewesen, sondern hat zufällig noch nie das Vergnügen gehabt, zwei so achtbare Politiker wie die Herren Hansen und Hansen persönlich kennen zu lernen. Er hat auch nie Anlaß gehabt, eine Unterredung über politische Fragen nachzuführen, denn die Haltung der Sozialdemokratie gegen die Dänen ergibt sich aus ihrem Parteiprogramm, ihrer Haltung vor Volkswahlen und ihren Parteitagsbeschlüssen, nicht aber aus Mänschen'schen nach nationalliberalem oder freisinnigem Muster.

Damit hätten wir gesagt, was von unserer Seite zu sagen war. Den übrigen Teil des Märchengespinnnes werden die Dänen als die dazu Befähigten mit der gleichen Leichtigkeit und mit der gleichen Gelehrtheit zerlegen, mit der wir dies tun konnten.

In diesem Falle haben wir zufällig einmal den dokumentarischen Beweis, daß die „Magdeb. Ztg.“ lügt. Wie mag es da mit all' den Schimpfartikeln gegen die Sozialdemokraten, mit all' den allfälligen wiederholenden Behauptungen gegen uns usw. bezüglich der Wahrheit beschaffen sein! Man darf getrost behaupten: Alles Schwindel! Denn wer einmal lügt, dem glaubt man nicht und wenn er auch — was bei der „Magdeb. Ztg.“ zwar nicht vor kommt — die Wahrheit spricht! —

— Der „Wahre Jacob“ hat heute die 10. Nummer seines 20. Jahrgangs erscheinen lassen. Die Serie der „Wahlbilder“ wird in derselben durch das farbige Bild „Die politischen sieben Schwaben“ fortgesetzt. Das andre farbige Bild stellt Michels' „Zukunft auf dem Wasser“ dar. Von der Porzellan-Galerie „Die Wasser des Bromwuchers“ enthält die Nummer die Bilder Wassermanns und Gröbers. Von den weiteren Illustrationen nennen wir „Ray und Wortz am Ballon“, „Beim Solbaldespiel“, „Jesuiten-Einzug“, „Malschiff“, „Eine Wahlrede“, „Der Jollierbaum“ und „Uncle Sam und die Großmächtige“. Der textliche Teil der Nummer enthält die Gedichte „Herliche Ausflüchte“, „Der Fährtich zur See“, „Deutschlands Spätzeit“, „Die alten Deutschen“, „Das gepöppelte Bäuerlein“, „Journalschrittammel“, „Aristokratische Zweifel“, „Die gute Polizei“ und außer zahlreichen kleineren Beiträgen in Prosa und Poesie noch die größten Feuilletons „Aus dem Geheimnissbüchlein“, „Kritik an der Sozialpolitik“, „Das Privilegium“, „Mergereimer'scher Stammbaum“, „Das verheißene No-Buch“. Der Preis der zwölf Seiten starken Nummer ist 10 Pfennig und durch die Buchhandlung Volksstimme, sowie sämtliche Feilporture zu beziehen.

— Internationale Solidarität. Ein langjähriger Leiter unserer „Volksstimme“ in Sao Paulo in Brasilien sendet uns zur Stärkung des Wahlfonds 50 Mark als Zeichen internationaler Solidarität. Was würde die alte Tante in der Bahnhofsstraße für Purzelbäume schlagen, wenn sie den Zuckerkorn von Magdeburg mitteilen könnte, daß ein ehemaliger Magdeburger in Sao Paulo dem im Entschien begriffenen nationalliberalen Wahlfonds 20 Mark überwiesen hätte. Unser Freund und Genosse sendet uns gleichzeitig eine Anzahl von Exemplaren des „Neue Weltkalender“, da er gelesen habe, daß hier an solchen Mangel sei. Besser als so kann man sein Interesse für die politischen Vorgänge in der früheren Heimat sicher nicht betätigen.

— Aktion. Metallarbeiter! Die Ortsverwaltung des Deutschen Metallarbeiterverbandes beschloß in ihrer gestrigen Sitzung eine außerordentliche Generalversammlung zum Dienstag den 12. Mai, abends 8 Uhr, nach dem „Luisenpark“ einzuberufen, um Stellung zu nehmen zu der Ausperrung in Hieseln und zu dem Antrag: „Für die Dauer der Ausperrung jede Woche zwei Beitragsmarken à 30 Pfg. zu fleben.“ Wir bitten um eine rege Aktion.

Von 624 überhaupte abgegebenen Stimmen erhielten: Fr. Dammung 495, R. Nisch 475, Deutscher 389 und Ad. Wagner 377. Die ersten drei sind mit ihren Generalversammlungs-Delegierten gewählt.

— Zu der Schuhmacher-Totenkass. Ich meine gewisse Leute, daß am Skandalisieren zu haben. Unsere Stimme auf die Verabschiedung der Mitglieder zu Dienstag nehmen sie zum Anlaß, in dem arbeitervorgehenden „Recherchen“ nachfolgendes darauf zu erwidern:

„Um die Wünsche der Herren Sozialdemokraten rechtlich kennen zu lernen, ist es notwendig für die bürgerlichen Mitglieder, d. h. für alle diejenigen, die nicht wollen, daß die Sozialdemokratie auch die Totenkassen als reiche Früchte erntet, sich an dieser Versammlung durch Zuhören zu beteiligen. In der Generalversammlung am 13. Mai abends 6 1/2 Uhr, im Gesellschaftshaus „Zur Freundschaft“, Bräutlerstraße 32, ist es dem Beschlusse zu demotieren. Es wird sich demnach nicht darum handeln, sozialdemokratische Mitglieder in den Vorstand einzuberufen. Dies muß unter allen Umständen verhindert werden. Damit werden auch wir: Aktion! — Mitglieder der neuen Schuhmacher-Totenkass.“

Die verehrten Personen hätten sich die Aufregung sparen können. Ihre Denunziation war ganz und gar nicht am Platze. In der Generalversammlung am 13. Mai wird sich das zeigen.

— Zum Achnuhrladenschluß. Eine Versammlung der Vereinigung der Juweliere, Gold- und Silberschmiede, die hier vor einigen Tagen stattfand, entschied sich mit großer Mehrheit für den Achnuhrladenschluß. Wer folgt?

— Die Steuerzahler werden im eigenen Interesse ersucht, die Zahlung der für das 1. Quartal 1903/4 fälligen Beiträge möglichst bald zu bewirken und nicht bis zu den letzten Hebelagen zu verschieben, auch den zu zahlenden Betrag abgezählt bereit zu halten, da nur dann eine schnelle Abfertigung zu ermöglichen ist. Die Frist zur Zahlung der Staatseinkommen- und Ertragssteuer, sowie der Gemeinde-Einkommensteuer, Grundsteuer, Gebäudesteuer, Gewerbesteuer, Betriebssteuer und der Kanalgebühr für die Monate April, Mai und Juni er. wird bis zum 20. Mai d. J., mittags 1 Uhr, ausgedehnt. Die alsdann noch vorhandenen Reste müssen im Wege des Zwangsverfahrens eingezogen werden.

— Rathausbrand. Im altstädtischen Rathaus brach heute nachmittags um 2 1/2 Uhr in der Kaffellanwohnung ein Deckenbrand aus. Die Feuerwehr beseitigte in kurzer Zeit die Gefahr.

— Steigerung des Güterverkehrs. Der neue große Schleppe-dampfer der Oesterreichischen Nordwest-Dampfschiffahrts-Gesellschaft „Kaiser Wilhelm 2.“ kam gestern, nachdem er einige Probefahrten gut bestanden hatte, mit einem Schlepplag von 14 Kähnen, die 121 000 Zentner Ladung hatten, hier durch. Das ist die stärkste Leistung die bisher auf dem Gewässer der Elbschiffahrt erreicht worden ist. Es fragt sich bloß auf wie lange?

— Verschwunden ist seit Montag früh der 11jährige Knabe Wilh. Maerens, wohnhaft Apfelstraße 6, Hof, 3 Tr. Bekleidet war derselbe mit blauem Jackett, brauner Hoje und Schnürstiefeln. Jede, noch so unbedeutende erscheinende Nachricht über den Verbleib des Jungen wollte man an die oben bezeichnete Adresse gelangen lassen.

— Schon wieder ein Unfall mit tödlichem Ausgang. Am Dienstag nachmittags stürzte der Dachbeder Wilh. Bauer vier Stock hoch bei dem Neubau des Justizgebäudes vom Dache herab und erlitt hierbei so erhebliche Verletzungen, daß er in kurzer Zeit verstarb. Die Leiche wurde nach der Sudenburger Krankenhaus verbracht. Der Verstorbenen stand in den vierziger Jahren und hinterläßt eine trauernde Familie. Ob ein Mangel an Schutzvorrichtungen oder welche Ursachen sonst diesen traurigen Unfall verschuldet haben, wird die Untersuchung ergeben.

— In der Trunkenheit verunglückt. Der Arbeiter Otto Pach und aus Gr. Otersleben hatte sich am Dienstag nachmittags in der Sudenburg in angetrunkenem Zustande am Königsweg auf den Rücken einen Dünghaufen schlafen gelegt. Er wurde dahelbst von den Kindern, welche dort spielten, entdeckt und mit Steinen geworfen. Dadurch in Wut geraten, verfolgte er die Kinder und fiel bei der Fabrik von Köhrig u. König in einen dahelbst befindlichen tiefen Graben mit dem Kopf gegen einen Pfeiler und trug einen schweren Schädelbruch davon. Er wurde in schwerverletztem Zustande in das Sudenburger Krankenhaus eingeliefert.

— Selbstmordversuch. Von der geschmähten Königsbrücke sprang am Dienstag abend in selbstmörderischer Absicht ein Mann in mittleren Jahren in die Elbe. Unterwegs muß ihn die Gestirne leid geworden sein, denn kaum war er in dem nassen Element angelangt, schrie er jämmerlich um Hilfe. Ein paar menschenfreundliche Schiffer, die in der Nähe waren, machten einen kleinen Handbath los und retteten den Until-Lebensmüden, der, an Land gebracht, sich bei seinen Rettern vielmals bedankte.

— Noch ein Selbstmordversuch. Der Arbeiter Anton Buchowski sprang am Dienstag abend gegen 10 Uhr von der Pionier-Badeanstalt in die Alte Elbe, um sich zu ertränken. Das Vorhaben gelang aber nicht, denn einige Passanten hielten den Lebensmüden wieder heraus und sorgten für Ueberführung desselben nach dem altstädtischen Krankenhaus, wo er heute von seiner Frau besucht wird.

— Eine unbekante weibliche Leiche ist am Dienstag nachmittags gegen 5 Uhr an der Westseite des Grauer Ueberfalls an das Land gespült worden. Die Entkränkung konnte ungefahr 30 Jahre alt sein und muß schon längere Zeit im Wasser gelegen haben. Die Leiche war mit E. B. gezeichnet. Die Leiche wurde zunächst nach dem altstädtischen Krankenhaus und von dort nach der Leichenhalle des Westfriedhofes gebracht.

— Gürtler Oskar Kreffe, Alte Neustadt, Zwickerstraße 24, hat am Sonntag das in die Elbe gefallene Kind Wilh. Schmidt, Speicherstraße 19, vom Tode des Ertrinkens gerettet. Es ist das bereits das dritte Mal, daß K. sich als Lebensretter mit Erfolg betätigte.

— Im Stadt-Theater wird am Donnerstag 13 zweite Vorstellung in der Reihe der Festspiele „Die Entführung aus dem Serail“ unter der Direktion von Felix Motz gegeben.

## Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 5. Mai 1903.

Ein jugendlicher Sittlichkeitsverstoß. In nichtöffentlicher Sitzung wurde der Sittlichkeitsverstoß Frank Seiffel aus Wittenleben, geboren 1885, wegen Sittlichkeitsverstoßens in zwei Fällen zu 3 Wochen Gefängnis verurteilt.

Wegen Urkundenfälschung wurde der Handlungsgehilfe Theodor Knisse hier, geboren 1856, zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Wegen Vortterievergehens wurde der Vortterierlehrling Gustav Lambrecht zu Schwerin, geboren 1858, mit 100 Mark Geldstrafe belegt.

Jugendlicher Fälscher. Der Schulknecht Emil Brandt zu Burg, geboren 1889, wurde am 9. März d. J. von der bezüglichen Händler Böhm beauftragt, auf eine Postanweisung 19,50 Mark bei der Post einzuzahlen. Er vernichtete die Postanweisung, füllte die neu gekaufte mit 14,50 Mark aus, füllte den Rest mit Fälschungsgeld aus und behielt 5 Mark für sich, wovon er bei der Entdeckung bereits 30 Pfg. verausgabt hatte. Den Angeklagten traf 1 Monat Gefängnis.

Petrug. Der verheiratete Handelsmann Richard Gneiff von hier, geboren 1867, handelte im März d. J. auf den Vorbehalt ohne Gewerbebescheinigung mit Arzneymitteln, die vom Justizamt im Untersuchungsgefängnis beschlagnahmt und erwiderte sich gelegentlich dabei von zwei Frauen Tadeln in Höhe von 3 Mark und 3,50 Mark. Ferner wurde er einem Wert um 1,90 Mark schuldig. Die Kammer erkannte wegen Nichterschließung auf 9 Monate Gefängnis, wegen Gewerbevergehens auf 90 Mark Geldstrafe.

Fahrlässigkeit. Der Arbeiter Karl Weber hier, geboren 1846 wurde wegen fahrlässiger Transportgefährdung zu 10 Mark Geldstrafe verurteilt.

## Kleine Chronik.

1 Jahr unerschuldig in Untersuchungshaft? Nach der „Neuen und Neuen-Zeitung“ ist Frau Der Linden nach angelegter außerordentlicher Untersuchungshaft durch Verurteilung der Staatsanwaltschaft in der ersten Instanz zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt worden. Die Frau ist ein volles Jahr unerschuldig in Untersuchungshaft, so daß man wohl behaupten, daß es nur unter „Rachschiffen“ geradezu ideal bestellt ist!

## 22 Jahre im Zuchthaus!

Der im Jahre 1881 vom Schwurgericht in Berlin wegen Ermordung seiner Ehefrau zum Tode verurteilte und zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigte Schuhmacher Julius Wotitz aus Berlin ist jetzt wegen guter Führung völlig begnadigt worden. Wotitz war 22 Jahre in den Zuchthäusern zu Sonnenburg und Raditzsch.

**Kleine Tageschronik.** Die wegen Giftmordversuchs zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilte ehemalige Berlin Elise v. Heisler in München ist zur Beobachtung ihres Gefährzustandes nach der Angerstrasse überführt worden, nachdem sich in der letzten Zeit Anzeichen von geistiger Störung bei ihr bemerkbar gemacht haben sollen! (1) — Der Jägermeister E. von Wel, auf dem Kanonenboot Brummer, beging Selbstmord durch Erschießen. Als Motiv zur Tat wird angegeben, v. W. sei von einem Untergebenen verhaßt worden, was er sich so zu Herzen genommen, daß er sich das Leben nahm! — Vom Kriegsgericht der 19. Division in Hannover wurde der Füsilier Jacobowitsch vom 73. Infanterie-Regiment, der eine 70jährige Frau ermordet und beraubt hatte, zum Tode und Ausstoßung aus dem Heere verurteilt. — Die Polizei in Dortmund verhaftete eine aus drei Personen bestehende Fahchmünzerverbände. Bei der Hausdurchsuchung wurde eine Menge falscher Zweimarkstücke sowie Pressen, Schmelzöfen usw. gefunden. — Im Gefängnis in Dortmund tötete sich der Obermonteur Verheide. Er war Kassierer des Monteurvereins und vor einigen Tagen wegen Unterschlagung von 5000 Mark Vereinsgeldern verhaftet worden. — Eine furchtbare Missetat wurde in Göttingen verübt. Der geistesrannte Arbeiter Brotscheid tötete seine Frau mittels eines Weils den Schädel. Der Täter wurde verhaftet. — In Nürnberg wurde der 19jährige Friseur Paulit nach kurzem Wortwechsel von einem gleichaltrigen Arbeiter erschossen. — In einem Steinbruch bei Rößring ist eine 34jährige Bauernfrau beim Sandholen von einem abstürzenden, etwa zwölf Zentner schweren Felsblock erschlagen worden. — Unter dem Verdacht des Gattenmordes ist in Hensburg der Arbeiter Piepgras, dessen Frau unter verächtlichen Umständen plötzlich gestorben war, verhaftet worden. — Der neunjährige Sohn des Guisbeijers Freitag aus Labiau erschöpfte beim Spielen mit einem Gewehr seinen vierjährigen Bruder. — Der Postdampfer „Arconland“ der Nord-See-Linie in Antwerpen ist laut Telegramm am 4. Mai nachbesten in New-York angekommen.

## Letzte Nachrichten.

(Herold, Deutscher-Bureau)

Rom, 6. Mai. Ministerpräsident Zanardelli, dessen Gesundheit durch die Monarchensuche stark erschöpft (1) ist, wird einen zweimonatigen Urlaub antreten.

Agram, 6. Mai. Die Bauernunruhen im Bezirke Kreutz haben sich wiederholt. Die Gendarmen mußte von der Waffe Gebrauch machen, mehrere Personen wurden schwer verwundet.

Barcelona, 6. Mai. Die Anarchisten fielen eine Versammlung ab, zum Andenken an die in Montjuich hingerichteten Anarchisten. In den Reden wurden die Sozialisten und Republikaner hart angegriffen und die Taten der hingerichteten Anarchisten verherrlicht.

Madrid, 6. Mai. Die Republikaner haben beschlossen, der Eröffnungssitzung der Kammer fern zu bleiben und erst später öffentlich in geschlossenem Zuge, unter Vorantritt der Parteiführer, sich in den Sitzungssaal zu begeben.

Frankfurt, 6. Mai. Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus Belgrad: Gestern verbreitete sich hier die noch nicht bestätigte Nachricht, die Mohammedaner in Karibagaz hätten alle dortigen Serben massakriert. Bericht wurde bekümmert, auch in Josef haben die Albanen die Serben überfallen, diese verteidigten sich aber, da sie gleichfalls mit Waffen versehen sind.

Belgrad, 6. Mai. Nach hier aus Saloniki eingelaufenen Meldungen wurden dort 150 Bulgaren vom Militär und der Gendarmen getötet und über 500 verhaftet. Die Leichen der Getöteten wurden auf den bulgarischen Friedhöfen geworfen, wo sie noch unbestattet liegen.

Saloniki, 6. Mai. Infolge vertraulicher Meldungen über gewaltante Unruhen auf Lesbos, Kososki und Rhodos wurden die militärischen Kontingente vergrößert, und alle Konsulate und Amtsgebäude militärisch besetzt. Jeder der ein öffentliches Gebäude betritt, wird einer Verhaftung unterzogen.

New-York, 6. Mai. Die Zahl der bei dem Zusammenstoß erkrankten Passagiere des Dampfers „Hamilton“ ist eine so große, weil der Brand der Katastrophe eine verheerende Brandstiftung und viele Verwundete in der ersten Beirzung über Bord sprangen.

Madrid, 6. Mai. Die Behörden haben umfassende Maßregeln zur Bekämpfung des stark um sich greifenden Tagguis getroffen: die Errichtung von Baracken ist in mehreren Städten verfügt worden.

## Bereins-Kalender.

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltungsstelle Magdeburg. Versammlungen finden statt: Sonnabend den 7. Mai, abends 8 Uhr, im Vereinslokal in der „Krone“, Meidenstraße 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100.

## Briefkasten.

S. 210, Berlin. Der Rezensent des zur Gründung dienlich in der 5. Klasse 12 Pfg. pro Beitrageweche, für die Kranheitswesen 5 Pfg.

S. K., Stuttgart. Mit Sonntag 17. Mai anvertraut. Thema: Die Abrechnung des Volkes mit den Sozialisten am 16. Juni 1903.

S. 211, Aachen. Sie sind unter 21 Jahre alt. Wenn Sie die 21 Jahre nicht erreicht haben, so können Sie sich an das Vormundschaftsgericht mit dem Antrag wenden. Ist es wegen der Einwilligung der Eltern zu sein. Das Vormundschaftsgericht soll nur der Entscheidung Vermögen oder Verschwendung des Kindes verhindern, wenn dies eine erhebliche Verletzung und eine unerschütterliche Kosten verursachen kann. Das Vormundschaftsgericht hat Ihnen die Erlaubnis zur Entscheidung zu geben, wenn Ihre Mutter Ihnen die Einwilligung zur Entscheidung ohne wichtigen Grund verweigert.

**Bred-Kommission!** Freitag abend 8 Uhr Sitzung bei Albert Vater, Neudammstraße 27-28.

**Gewerkschafts-Tatell.** Donnerstag abend 8 Uhr Sitzung bei A.S. Vater, Neudammstraße 27-28.

Kostenlose Auskunft mittags von 12-1, abends von 5-7 Uhr an organisierte Arbeiter in gewerblichen Streitigkeiten...

Sudenburg. Das größte und billigste Brot empfiehlt Bruno Hennig

Schlachtefest J. Meissner

Schlachtefest J. Meissner

Schlachtefest J. Meissner

Schlachtefest J. Meissner

Schlachtefest J. Meissner

Schlachtefest J. Meissner

Schlachtefest J. Meissner

Schlachtefest J. Meissner

Schlachtefest J. Meissner

Schlachtefest J. Meissner

Schlachtefest J. Meissner

Schlachtefest J. Meissner

Schlachtefest J. Meissner

Schlachtefest J. Meissner

Schlachtefest J. Meissner

Schlachtefest J. Meissner

Schlachtefest J. Meissner

Schlachtefest J. Meissner

Schlachtefest J. Meissner

Schlachtefest J. Meissner

Schlachtefest J. Meissner

Neufabrik, 5. Mai. Geburten: Karl, S. des Arbeiters August Giffhorn

Geburten: Karl, S. des Arbeiters August Giffhorn

Geburten: Karl, S. des Arbeiters August Giffhorn

Geburten: Karl, S. des Arbeiters August Giffhorn

Geburten: Karl, S. des Arbeiters August Giffhorn

Geburten: Karl, S. des Arbeiters August Giffhorn

Geburten: Karl, S. des Arbeiters August Giffhorn

Geburten: Karl, S. des Arbeiters August Giffhorn

Geburten: Karl, S. des Arbeiters August Giffhorn

Geburten: Karl, S. des Arbeiters August Giffhorn

Geburten: Karl, S. des Arbeiters August Giffhorn

Geburten: Karl, S. des Arbeiters August Giffhorn

Geburten: Karl, S. des Arbeiters August Giffhorn

Geburten: Karl, S. des Arbeiters August Giffhorn

Geburten: Karl, S. des Arbeiters August Giffhorn

Geburten: Karl, S. des Arbeiters August Giffhorn

Geburten: Karl, S. des Arbeiters August Giffhorn

Geburten: Karl, S. des Arbeiters August Giffhorn

Geburten: Karl, S. des Arbeiters August Giffhorn

Geburten: Karl, S. des Arbeiters August Giffhorn

Geburten: Karl, S. des Arbeiters August Giffhorn

Geburten: Karl, S. des Arbeiters August Giffhorn

37 Sudenburg 37

Kinder-Anzüge Knaben-Anzüge Schul-Anzüge

Arbeits-Kleidung nur solide bewährte 3032 Qualitäten

Herren-Garderobe nach Maß in bester Ausführung.

Theodor Kraft

37 Halberstädter-Strasse 37

Möbel Spiegel u. Polsterwaren

C. Dittmar Tischlermeister

Butterzwieback den Kindern die heilsamlichsten...

Schliestedts Konditorei

Pflaumenmus anerkannt beste Qualität

Gustav Köhler, Pfannen- und Backwaren-Fabrik

Leipzigerstr. 14.

Auf Kredit!

Herrn-Anzüge Paletots

Knaben-Anzüge etc.

Teilzahlung nur 1 Mark an

Hermann Lieban

Breiteweg 127, I.

Die Anzüge sind außerordentlich billig!

Die Anzüge sind außerordentlich billig!

Die Anzüge sind außerordentlich billig!

Die Anzüge sind außerordentlich billig!

Anfertigung nach Mass

Elegante Herren-Anzüge von 38 Mk. an Elegante Herren-Paletots v. 34 Mk. an G. Gehse

Liederbuch für Arbeiter - Radfahrer - Vereine

Buchhandlung Volksstimme

Den schönsten Fuß

Erwin Prange's Lackfarben-Fabrik

Heinrich Reinecke

Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68

Christliche Arbeiterpflichten

Winke für die Reichstagswahlen.

Buchhandlung Volksstimme.

Freie Religions-Gesellschaft

Halberstadt Frauen- und Mädchen-Bildungsverein

Halberstadt Frauen- und Mädchen-Bildungsverein

Halberstadt Frauen- und Mädchen-Bildungsverein

Halberstadt Frauen- und Mädchen-Bildungsverein

Halberstadt Frauen- und Mädchen-Bildungsverein

Halberstadt Frauen- und Mädchen-Bildungsverein

Halberstadt Frauen- und Mädchen-Bildungsverein

Halberstadt Frauen- und Mädchen-Bildungsverein

Halberstadt Frauen- und Mädchen-Bildungsverein

Halberstadt Frauen- und Mädchen-Bildungsverein

Halberstadt Frauen- und Mädchen-Bildungsverein

Abzahlung Herren-Anzüge Damen-Umhänge S. Osswald Magdeburg

Homöop. Behandlung Schmidt, Poststraße 51

Capeten Rolle von 5 Pf. an Fritz Prager, Budau u. Wilhelmstr. 815

Großer Posten Fahrräder Neue diesjährige Modelle

Damen-Räder Preis 110 Mark

Gebrauchte Räder kosten 35-85 Mk.

Blocketten 54 Stücker Stück 1.50 Mk.

Hand-Luftpumpen Stück 0.90 Mk.

Citonia-Pneumatik mit Garantie

Man je eine neue Luftkammer oder Schlauch

A. Rose Magdeburg Breiteweg 264